MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MAR 4 '74
MENN. HIST.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. Februar 1974 | Nummer 9

Das Ziel

Sind wir nicht der Zeit verschworen,
der Vergänglichkeit?
Und sind doch zum Licht geboren
für die Ewigkeit.

Wir vergessen, daß wir Wandrer
nur im Erdental,
und daß bald nach uns ein andrer
füllt den Platz im Saal.

Wenn wir immer daran dächten,
daß wir zelten nur,
würden wir mehr Liebe flechten
in die Wanderspur;

würden dann geringer achten
unser Erdenlos.
Nur was Kripp und Kreuz uns brachten, wäre für uns groß.

Laß das Ziel uns größer werden!
Das erbitten wir.
Löse uns vom Glanz der Erden,
Herr, nur nicht von Dir!

Käte Walter

* * *

Der Weg

„Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen was verloren ist" (Luk. 19, 10).

Mir war von einem Ort gesagt. Da wollte ich hin, es war mein Ziel, doch wußte ich weder Richtung noch Weg dahin. Irren? Ein Mann kam mir entgegen. Ich befragte ihn. Er gab mir die Richtung und sagte mir den rechten Weg an. Ich glaubte ihm. Ich ging. Ich erreichte das gewünschte Ziel nicht durch mein Wissen. Es war des freundlichen Mannes Wissen und Weisung, welche mich dahin gebracht hatte. So ist auch noch nie ein Mensch aus eigenem Wissen und Können ins Reich Gottes gekommen. Uns mußte die Botschaft davon gebracht werden, sogar der Glaube daran, der Gehorsam gegeben werden. „Hätt'st du dich nicht zuerst an mich gehangen, ich wär' von selbst dich wohl nicht suchen gangen." Es ist immer zuerst der Herr, der uns durch die Evangeliumsbotschaft sucht. Wir können sein Wort lesen, es hören. Hat er doch jeden Gläubigen zu seinem Botschafter bestellt. Welch ein hoher Dienst! Die Botschaft zeugt von Gottes Liebe, welche sich in dem für uns gekreuzigten Heiland offenbart hat. Diese große Gottesliebe weckt in dem Herzen des Sünders die Liebe zu Gott, die Hoffnung auf Vergebung und Annahme, die Willigkeit zum Kommen. Und dazu sagt unser Herr: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" (Joh. 6, 37).

J.B.W.

Die Fahrt geht über einen ungepflasterten Landweg. Während der Nacht hat es geregnet, und auf dem Wege stehen Wasserpfützen. Man kommt an eine sumpfige Stelle, deren Tiefe man nicht beurteilen kann. Der Combi bleibt stecken. Mit einer Kette zieht der Lastkraftwagen langsam den Combi aus dem Schlagloch heraus. (Zu „Paraguay horcht", Seite 9.)

DURCH GOTTES GNADE

50 Jahre im Dienste des Meisters

Die Winnipeg Zentral MB-Gemeinde veranstaltete am Abend des 17. Februar ein Dankfest für den 50-jährigen Predigtdienst und die Abschlußfeier seiner Arbeit als Leiter der Gemeinde ihres Predigers Gerhard D. Huebert.

Eingeleitet wurde die Feier durch Musik einer Gruppe unter der Leitung von Schwester Anna Kasper.

Im ersten Teil der Feier „Fünfzig Jahre Prediger", wurde der Dienst des Br. G. D. Huebert in Schulen und Konferenzen gewürdigt. Br. Erich L. Ratzlaff leitete das Programm.

Nach der Einleitung von Br. Jacob Pauls, der Bruder Huebert noch aus Alexandertal, Südrußland, kennt, als er dort vor 50 Jahren seine ersten Predigten darbot, sang der Chor unter der Leitung des Dirigenten Paul Wiebe das Lied: „Last Words of David" von Randall Thompson, das auf 2. Sam. 23, 3—4 aufgebaut ist.

Zur Würdigung der Lehrtätigkeit am Mennonite Brethren Bible College ergriff Br. John Regehr, Präsident des College das Wort. Dr. Regehr war zu der Zeit, zwischen 1948 — 1953, einer der Studenten des MB-Bibel-College. Er hob besonders Br. Hueberts gründliche Schriftkenntnis hervor, die ihm immer ein Vorbild war.

Ein ehemaliger Kollege des Br. Huebert an der Winkler Bibelschule, Br. John Boldt, Curitiba, Brasilien, Lehrer am Seminar der MB-Gemeinden Südamerikas, der gerade seine Sommerferien in Kanada verlebt, konnte es möglich machen, an der Feier teilzunehmen. Er kam in seinen Bemerkungen auf die Zeit von 1953 bis 1959 zurück, in der sie gemeinsam in der Bibelschule unterrichteten. Dann sang er als Solo das Lied: „Jesus ist immer da!" Leider konnte Br. Boldt nicht bis zum Ende der Feier bleiben, da er ein Flugzeug erreichen mußte, um nach Ontario zu fliegen.

Als Vertreter des Winkler Bibel Institutes, dessen Lehrer und Leiter Br. Huebert gewesen ist, sprach Br. John Goossen, Lehrer des Instituts. Er hob besonders die Pflichttreue des Br. Huebert hervor, die er bei seiner Arbeit an den Tag legte.

Um die Arbeit von Br. G. D. Huebert in unseren Konferenzen zu würdigen, sprach Br. Victor Toews, Leiter der MB-Konferenz von Manitoba. Er kam auf seine frühe Bekanntschaft mit Schwester Katie Huebert zu sprechen, die er als Schülerin der Bibelschule in Coaldale kennen und achten gelernt hatte, da sie mit ihrer Schwester in ihrem Hause im Quartier war. Br. Huebert leistete wertvolle Dienste in den verschiedenen Komitees der Generalkonferenz, der Kanadischen Konferenz und auch der Manitoba Konferenz der MB-Gemeinden. Wenn Br. Huebert bei den Beratungen zu

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Aus dem Inhalt

Wachstum ..... S. 2
Haushalten ..... S. 2
Gruß aus Afrika ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Erlebnisse auf Europareise ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von John Regehr ..... S. 8
Paraguay horcht ..... S. 9
Die Sühne ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

WACHSTUM

„Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist, denn euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander, also daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes über eure Geduld und euren Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet."

(2. Thess. 1, 3. 4.)

Der 2. Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher soll kurz nach dem ersten Brief geschrieben worden sein. Die Notwendigkeit ergab sich daraus, daß die Mißstände, die der Apostel im ersten Brief rügte, nicht verschwanden, sondern sich noch verschlimmert hatten. Die Gefahren der jungen Gemeinde lagen in erbarmungsloser Verfolgung, in der Neigung zur Spekulation und Arbeitsscheu einzelner Glieder. Diese Gefahren bedrohen nun das Leben der Gemeinde. Da Paulus selbst nicht nach Thessalonich kommen kann, muß er schriftlich die Gefahren aufdecken und den Weg zur Ueberwindung derselben zeigen.

Der Ansturm der Verfolgung hat der Gemeinde auch Segen gebracht. Glaube, Liebe und Ausharrungsvermögen wachsen und können allen Gemeinden als Beispiel dienen. Klare Stellungnahme ist geschaffen worden, denn nur wahrhaft Gläubige hielten auch in der Verfolgung stand. Die Not lehrte die Gemeinde noch klarer, den Tag des Sieges durch die Wiederkunft des Herrn erwarten.

Die Thessalonicher hatten Paulus eine Botschaft voller Selbstzweifel und Mißtrauen gegen sich selbst übersandt. Sie befürchteten, ihr Glaube werde den Prüfungen nicht gewachsen sein, sie würden bei denselben versagen. Paulus bestärkte sie jedoch nicht in ihrem Minderwertigkeitsgefühl, sondern er wies sie auf die Tugenden hin, die sie besaßen. Er tat dieses in einer Weise, daß diese verzagten, erschreckten Christen sich aufrichten konnten. Sie konnten sagen: „Wenn Paulus so gut von uns denkt, dann werden wir weiterkämpfen." Paulus wußte, daß er durch kluges Lob zu erreichen vermochte, was scharfe Kritik nie bewirkt hätte. Er gab den verzagten Thessalonichern drei Merkmale einer lebendigen, im Wachstum begriffenen Gemeinde.

Zu den Merkmalen des Wachstums gehört vor allem **ein starker Glaube.** Einen Christen, der Fortschritte im Glauben macht, erkennt man daran, daß er von Tag zu Tag sicherer wird in der Gewißheit des Heils in Jesu Christi. Wenn der Glaube erst auch nur als bloße Annahme beginnt, so endet er doch in völliger und unbedingter Gewißheit. Jeder Christ gelangt dahin, wenn sich bei ihm tiefgreifende Glaubenserfahrungen mit zuchtvollem Denken verbinden, wenn er alles prüft und dann an dem festhält, was dieser Prüfung standgehalten hat.

Die Nachrichten über den inneren Stand der Gemeinde sind gut. Ihr Glaube wächst stark, trotz aller Verfolgung, vielleicht gerade wegen dem Druck derselben. Der Glaube ist keine abgeschlossene Größe, sondern ein Leben in unserem Herzen, das wohl da ist, aber auch noch Mängel aufweisen kann. Ueber diese Mängel scheint der Glaube in der Gemeinde hinausgekommen zu sein.

Ein weiteres Merkmal des Wachstums ist **eine Liebe, die immer größer wird.** Unter einer wachsenden Gemeinde ist eine Gemeinde zu verstehen, die im Dienen immer eifriger und größer wird. Viele Menschen beginnen aus christlichem Pflichtgefühl zu dienen, aber dann kommen sie eines Tages dazu, daß sie diesen Dienst als ihre größte Freude empfinden. Ein Leben im Dienst an anderen bringt uns die wichtige Entdeckung, daß Selbstlosigkeit und Glück Hand in Hand gehen. Die Liebe bleibt nicht stehen, sie mehrt sich. Dabei merken wir nichts von jener Arbeitsteilung, bei der die Liebestätigkeit Sache gewisser Kreise oder gar einzelner Sozialfürsorger wird. **Diese Liebe gegeneinander** ist noch Sache **jedes einzelnen** Gläubigen.

Ein drittes Merkmal des Wachstums ist **eine Beständigkeit,** die **alles überdauert.** Luther übersetzt hier „Geduld", doch bezieht sich das hier gebrauchte Wort nicht nur auf die passive Fähigkeit, alles zu ertragen, was uns auferlegt wird, sondern es handelt sich dabei um Standhaftigkeit bei Heimsuchungen. Damit wird jener Geist gekennzeichnet, der sich nicht nur geduldig mit allen gegebenen Umständen abfindet, sondern sie zu meistern versteht. Gestärkt geht er aus den Anfechtungen siegreich hervor. Das ist echtes Wachstum! Dieses Ausharren ist gerade bei den Thessalonichern zu einer brennenden Notwendigkeit geworden. Ihre Lage ist offenbar viel ernster geworden. Es ist nicht bei allerlei Schwierigkeiten und Nöten geblieben, es hat ein regelrechter Kampf gegen die Gemeinde eingesetzt mit dem Ziel ihrer Unterdrückung und Vernichtung. Verfolgung ist nichts Zufälliges! Daß die Welt das Evangelium und den Glauben an Christus nicht lächelnd als etwas Harmloses duldet, sondern sich darüber aufregt und ihn zu vernichten sucht, ist ein klares Zeichen, daß der Glaube kein Märchen ist, sondern Wahrheit.

Könnte der Apostel Paulus diesen Brief heute auch an uns schreiben? Könnte er sagen, daß unser Glaube sehr wächst? Werden wir sicherer in unserer Glaubensgewißheit? Oder muß es auch bei uns erst zu Verfolgungen kommen, damit wir im Glauben wachsen? Wer wirklich ohne Kompromisse den Weg des Glaubens wandelt, wird bald den Druck verspüren. Wird unsere praktische Liebe zu unserer Umgebung größer? Worin zeigt sie sich? Ein großer Scheck in der Kollekte soll vielleicht ein Ruhekissen sein, um uns von der Not in unserer direkten Umgebung abzuwenden. Laßt uns beständig, geduldig das Werk des Glaubens betreiben, damit Gottes Reich gebaut und sein Name verherrlicht werde!

Erich L. Ratzlaff

Haushalten — durch Endowment Fund

Endowment Fund ist die Bezeichnung für einen Plan, der verschiedene Methoden des Gebens in sich einschließt. „Endow" bedeutet so viel wie „zur Verfügung stellen oder Ausstatten". In unserer Missionsgeschichte findet er seit 1898 seine Verwendung. Wir dürfen sagen, daß dieser Fund unseren Gemeinden und unserer Mission gut gedient hat, obzwar es solche geben mag, die beim Lesen dieses Wortes einen Nachgeschmack haben oder an eine Erfahrung zurückdenken, die nicht in allen Stücken positiv war. Wie mir bekannt, ist manches später geregelt worden, wo Mißverständnisse oder Schwierigkeiten im Einhalten des Versprechens vorlagen. Wir wollen uns heute zurufen: Brauchen wir nicht unsere Fehler oder Schwächen der Vergangenheit als Entschuldigung für ein Nichtgeben und sich nicht Beteiligen an unserer Mission von heute. Wir sind auch heute nicht ohne Fehler und Zukurzkommen.

Es stimmt schon, daß in Sachen der Mission alles korrekt vor sich gehen sollte, aber wollten wir uns nur an perfekten und vollkommenen Zwecken beteiligen, dann dürfte es bei uns wohl kaum zu einem Beisteuern kommen.

Verschieden sind die Methoden, durch die man zu diesem Fund beitragen kann:

a) Eine Gabe in bar, mit der Bestimmung, für welchen Missionszweck.

b) Durch ein Versprechen, dessen Einlösung sich auf mehrere Jahre ausdehnen könnte.

c) Eine Gabe in Form von Real estate (Grundstück), Securities und Bonds.

d) Annuities dürften auch erwähnt werden. Dieses ist eine Summe Geldes, die dem Geber ein gewisses Einkommen fürs Leben sichert, mit der Vereinbarung, daß der Überrest dem vom Geber bestimmten Missionszweck nach seinem Tode zugute kommt.

Diese Gelder und die Zinsen, die sie bringen, kommen unseren Konferenzmissionen und Schulen in verschiedener Weise zu gute. Dem Sminar in Fresno ist geholfen worden, um Diener für das Werk des Herrn auszubilden. Ebenfalls sind unserem College Beiträge überwiesen worden, um unsere Jugend zum christlichen Dienst vorzubereiten. Zu bemerken wäre noch, daß ein Geber sich durch sein Geben manche Steuern ersparen kann. In der Frage der Einkommensteuer ist unser Vorrecht von 10% auf 20% gestiegen, dank neuer Gesetze unserer Regierung.

Unser Meister lehrt uns, den Mammon weise anzulegen. Uns kommt die Frage: „Was ist für mich in dieser Hinsicht weise?" Die Antwort dürfte nicht so schwierig sein. Es hört sich fast sonderbar an, daß wir uns zum und beim Geben helfen wollen. Ob wir solche Hilfe brauchen? Um weitere Auskunft wende man sich an:

Stewardship Department,
81 Henderson Highway,
Winnipeg 5, Manitoba.

Aus Leserbriefen

Werter Editor der Rundschau!

Gottes reichen Segen in der Arbeit! Dankeschön für die Zusendung der Rundschau. Es ist noch immer eine Freude, daß die Zeitung in der lieben deutschen Sprache erscheint. Wir lesen sie so gerne! Wir senden das Lesegeld für zwei Jahre im voraus.

Gottes reichen Segen wünschen grüßend,

Leopold und Berta Krüger,
8935-84th Ave. South
Edmonton, Alberta T6C 1E3

*

Werter Editor!

Schicke hiermit die Zahlung für die Rundschau auf ein weiteres Jahr. Wir lesen die Rundschau gerne, besonders schätzen wir die Beiträge gläubiger Gottesmänner. Auch lesen wir mit Interesse die Neuigkeiten aus aller Welt. Aber ich lese die Rundschau auch, um das Deutsche nicht zu vergessen. Wünschen dem lieben Editor und dem ganzen Personal Gottes reichen Segne und Freudigkeit zur Arbeit.

Herzlich grüßend,

John und Agnes Harms,
Reedley, California, U.S.A.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

Gruß aus Afrika!

„Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst; und Heiden die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes und des Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat" (Jes. 55, 5).

Wie wahr ist diese Tatsache! Vor unseren Augen geschieht es buchstäblich. Wir sind von Herzen froh, diese Verheißung mit zu erleben und teil zu haben an den Wundern, die Gott wirkt.

Zurückblickend hat Gott uns wunderbar durch alle Hindernisse glücklich und gesund hergebracht. Ihm die Ehre und von Herzen Dank! Da die Verhältnisse in der Welt so bewegt sind, konnten wir nicht in Zaire landen. Wir mußten mit dem Flugzeug bis Johannesburg, Süd-Afrika, fliegen, was uns auch sehr gefiel. Haben vieles gesehen und auch manches erlebt. Hier in diesem Lande ist noch viel zu tun. Die Bedürfnisse sind unvorstellbar. Haben uns beide schon gesagt, wie leben unsere Leute doch in der Heimat so im Überfluß, während hier so großer Mangel ist.

Kamen halb fünf Uhr in Toronto an. Unsere Kinder warteten schon auf uns und begrüßten uns herzlich. Flogen dann um 2 Stunden ab nach Frankfurt, Deutschland. Landeten den 7. Dezember, um halb neun Uhr morgens. Von Frankfurt telefonierte meine Frau noch erst nach der Bibelschule Brake, ob uns jemand von Hannover vom Flughafen abholen konnte. Als wir dann in Hannover ankamen, war unsere erste Sorge, die Leutchen zu treffen, was uns auch endlich gelang. In Brake kamen wir dann abends, Freitag, bei Geschwister E. Klassen an. Br Klassen war aber auf ein paar Tage nach Holland gefahren, Versammlungen abzuhalten.

In Brake waren wir dann bis zum 10. Dezember, flogen dann mit Verspätung ab nach Luxemburg, wo uns Br. Mozimann schon erwartete. In Luxemburg waren wir der Zeit halber nur bis den nächsten Tag, und um 2.20 flogen wir zurück nach Frankfurt. Von Frankfurt konnten wir nicht gleich nach Afrika abfliegen, da die Wasserleitung im Flugzeug eingefroren war. So ging es dann nach einer Stunde los nach dem Lande meiner Jugendträume. Als wir auf dem Flugzeug waren, gab der Pilot uns Passagieren bekannt, daß wir Kinshasa der ‚Ölkrise halber nicht anfliegen würden, sondern wir würden direkt nach Johannesburg fliegen und auf dem Rüchwege in Kinshasa landen, wie es dann auch geschah. In Kinshasa angekommen, war da ein Mann von der Menno Travel Agentur und er half uns dann weiter. Dieser kannte meine Frau und er half uns durch die Zollbehörde. Es war kurz vor Mittag. Nun fing der Krieg an unter den schwarzen Jungen. Jeder wollte die Koffer tragen. Es konnte aber alles geschlichtet werden.

Während wir auf ein Taxi warteten, kam ein weißer junger Mann und fragte, ob wir zur Stadt mitfahren wollten. Nun, ich sagte, „meine Frau ist mit einem Mann gegangen, ein Taxi zu besorgen." „Ist nicht nötig, ich werde Euch fahren", sagte er, und ging um das Haus herum. Unterdessen kam meine Frau und ich sagte ihr, daß ein Mann gekommen sei und daß er uns fahren wolle. Da kam auch schon der Mann. Während meine Frau noch Geschäfte hatte, kam er mit seinem Auto vorgefahren und lud unsere Koffer auf, und dann kam meine Frau, und wir konnten fahren. Beim Fahren sagte er uns dann, daß er der Deutsche Botschafter sei und wir führten ein schönes Gespräch. Wir wollten ihm bezahlen, aber er nahm nichts. Er hatte dieses mit Freuden getan.

Hier in der Stadt, im Missionshause, war angenehmes Wetter, was mich sehr überraschte. Der Himmel war ziemlich bewölkt und des Nachts regnete es ziemlich heftig. Es blitzte und krachte fast die ganze Nacht. Wir waren 2 Tage in der Stadt und gingen mehrere Male nach Menno Travel Office. Dort nahmen wir dann Fahrkarten bis Kikwit.

Den nächsten Tag, nach einer Stunde Flug, kamen wir in Kikwit an. Der Flughafen Kikwits ist in der Steppe gelegen. Da mußten wir wieder durch die Zollbehörde, doch als wir sagten, wir seien als Missionare gekommen, durften wir frei gehen.

Da auf dem Flughafen waren Geschwister Nikkel, Geschwister Penners Eltern. Geschwister Nikkel waren mit uns auf demselben Flugzeug bis Kikwit. Die waren von Winkler, Man. Geschwister Penner aber hatten nicht Raum für uns, um mitzufahren. Da kamen zwei weiße Männer, die versprachen uns zu holen, nachdem sie ihre Leute abgefahren hatten. So saßen wir da und warteten, etwa eine Stunde. Da kam ein Truck auf dem Wege, der ein Endchen vom Flughafen ab war und hielt still.

Der sieht wie Tutas Truck auf dem Bilde aus. Da kommt der Truck auch schon auf uns zu und, o Wunder, es wir wirklich Tuta mit seinem Truck. Nun die Freude und das Staunen war groß. Obwohl wir es im Stillen gewünscht und es Gott gesagt hatten, so war es uns doch eine große Überraschung, ja ein Wunder. Ehe sie rufen, will ich antworten. So waren wir dann vom 14. bis 16. in Kikwit.

In Kikwit besuchten wir die Versammlung der schwarzen Geschwister und durften dort auch ein Zeugnis geben und ein paar Lieder singen, mit Zitterbegleitung. Die Leute waren begeistert, daß weiße Missionare gekommen waren, sie zu besuchen. Montag, den 17., fuhren wir dann mit Br. Tuta nach Idiofa, wo wir nun in dem Hause der Schwester Anna Goerzen wohnen.

Das Wetter ist hier ziemlich kühl. Heute, den 21. Dezember, ist es einfach kalt. Es hat nachts geregnet und auch sogar geblitzt und gedonnert, so wie in der alten Heimat. Ich hatte es schon lange nicht so laut gehört.

Wir haben manche Sachen der Bibelschule wegen besprechen und beraten dürfen. Möge der Herr seinen Segen und das Gedeihen geben, ist unser Gebet.

Waren Mittwoch, den 19. Dezember, mit Br. Tuta nach der Waisenanstalt gefahren. Haben da auch vieles gesehen, wovon ihr Lieben in der Heimat keine Vorstellung habt. Die beiden Schwestern Haller, Mutter und Tochter, tun eine Arbeit, die ihresgleichen schwer zu finden ist. Wir haben es uns gesagt: Wir, die wir uns Gotteskinder nennen und für ihn leben und zeugen wollen, wir müssen uns mehr der Sache Gottes hingeben und wirklich Opfer bringen, um vor dem Herrn der Ernte zu bestehen. Wir müssen Rechenschaft am Tag des Herrn geben. Dann noch eine Sache, die mir ziemlich Schwierigkeiten gemacht hat. Das ist die Lage der Frauen hier in diesem Lande und die Lage in unserer Heimat. Da sind unsere Frauen in Amerika doch sehr weit ab, zu klagen und sich zu bejammern. Wenn Frauen von hier sollten zusammenkommen und die Lage der Frauen in Amerika anhören und sehen, da würden sie wohl die Frauen in Amerika nicht verstehen können. Ja, es ist für die Frauen hier auf dem Lande nicht viel besser geworden, wie zur Zeit der Sklavenzeit. Gott sei's geklagt. Und es sieht auch nicht viel nach Besserwerden aus, es sei denn, daß da von anderen im großen Maßstab geholfen würde, sonst wird es noch viel Zeit brauchen, bis Änderung kommen wird.

Wir möchten ausrufen: „Brüder und Schwestern, noch gilt es zu retten, ... Auf es ist Zeit, es kommt die Nacht. Die Schatten zeigen sich. Bald kommt der Herr, Wer ruft: Ja, Komm Herr Jesu?"

Eure froh und dankbar im Herrn, bis er kommt,

Cornelius und Susie (Brucks) Dyck.

„Selbst die Schalterbeamten sind wie Freunde zu uns"

Valentin Polcuch

Im Lager Finkenwerder in Hamburg befinden sich 22 polnische Touristen. Sie sind mit weiteren 42 Landsleuten von einem Landausflug nicht mehr auf ihr Kreuzfahrt-Schiff „Stefan Batory" zurückgekehrt.

Sie kommen aus Krakau und Warschau und Lodz und Danzig. Sie sind Schneider, Werkzeugmacher, Buchhalter, Elektriker, Taxifahrer. Eine der Frauen ist Hebamme, eine andere Hausfrau, eine dritte Näherin. Sie gingen in Hamburg an Land und kehrten nicht mehr auf das Schiff zurück. Es waren 64 Personen, Teilnehmer einer Kreuzfahrt der „Stefan Batory", die sich in die Bundesrepublik flüchteten. Haben sie vorher voneinander etwas gewußt?

„Ach", sagte da einer, „wir waren wie Freunde, so in der gleichen Kabine; aber daß wir beide flüchten wollten, stellte sich erst heraus, als wir uns auf der Hamburger Polizeiwache wiedersahen. Wissen Sie was? Wir haben gelernt, zu mißtrauen. Nein, eine Verschwörung war es gewiß nicht. Wie sollten sich 64 Menschen verabreden, wo es nicht einmal zwei Freunde zu tun wagten? Ist das nicht auch ein Grund, davonzugehen?"

Der da so spricht, ist kühl und ganz und gar auf Konkretes bedacht. „Freiheit?" fragt man da zögernd. „Perspektive", antwortet er, „Perspektive. Ich hab' verdient", meint er, „gewiß, aber darum geht es nicht, obwohl die Preise so in die Höhe gehen, daß man nur schuftete, um den Lebensunterhalt zu bekommen, den man braucht, um weiterschuften zu können. Nein, ein Mensch muß eine Zukunft sehen! Habe ich gesagt, ich sei geflüchtet, weil mir das System nicht gefiele? Ich meine dieses System, das den Menschen ohne Zukunft beläßt? Das ist der Kern. Manche gehen daher in die Partei, weil sie avancieren können, aber das ist keine Lösung, sie kostet den Charakter."

Die vier polnischen Flüchtlinge, die im Gespräch sind, sind Polen aus dem Geographie- oder Geschichtsbuch. Nichts ist da von ihres größten Dichters Ode an die Jugend. „Jugend, blicke empor und schwinge / über diese Erde dich hinaus . . ."

Mickiewicz, Polens berühmtester Emigrant, sticht hier nicht. Auch nicht „. . . Vaterland, du bist wie Gesundheit. Nur wer dich verlor, weiß dich zu schätzen . . ." Die vier Männer, einer ist eigentlich noch ein Junge, sprechen von Polen, als wäre es ein Synonym für eine bestimmte Form der individuellen Behinderung. Natürlich wollen sie Pole bleiben, im Herzen, könnte man hinzusetzen. Sie selber sagen es anders, unpathetisch, nüchtern, ohne Liebe, aber auch ohne Bitterkeit. Kein Tremolo verfälscht die Stimme. Nur an einer Stelle des Gesprächs schleicht sich so etwas wie verschämte Liebe ein, als plötzlich die Frage auftaucht, unvermittelt und offenbar lange zurückgehalten, ob man denn später einmal — mit anderem Paß und so — wird nach Polen reisen können . . . Aber gleich darauf: Perspektive, Zukunft. Warum sie wohl in Hamburg an Land gegangen seien und nicht anderswo, wirft man ein. „Bin ich", sagt Jan G., Werkzeugschlosser aus Danzig, „bin ich denn aus dem Walde? Ich bin auf Arbeitsuche, darum!"

Also nicht mit Losungen, Parolen so herum oder so herum. Denn die Freiheit hat viele Namen. Zum Beispiel diesen: Ich bin Schlosser, mein Monatsverdienst ist 3000 Zloty. Das ist nicht schlecht. Aber für diese 3000 Zloty will ich etwas haben, was auch 3000 Zloty wert ist. Welches Stück Leben tausche ich gegen diese drei Tausender? Das ist die Frage. Wir haben gelernt, eben weil man uns nicht leben läßt, was Leben bedeutet.

„Und was bedeutet es für Sie, Freund?" Eine Zwischenfrage. — Antwort: „Das bedeutet zumindest, diesen einen Spaß an der Arbeit zu haben, daß ich den Feierabend mit Gewinn verbringen kann, daß ich ihn morgen auch so oder so, wie es mir paßt, haben werde, und übermorgen und später. Aber das sagte ich schon: Ich will nicht von der Hand in den Mund leben, und das gilt nicht nur für Speis' und Trank."

Und hier, was erwartet ihr hier? „Die Menschen", sagt Krzysztof, „selbst die Beamten an den Schaltern sind wie Freunde zu uns. Wir sind zuerst ganz verdutzt gewesen; denn bei uns wird man nur zusammengestaucht. Ja, und da denke ich, wir werden uns zurechtfinden."

Aber es gab viel Unrecht zwischen den Völkern. Wir, Sie und ich wissen es sehr wohl. Wie sehen Sie das?

„Was", sagt da Jan — und das ist das erstemal in der langen Gesprächsrunde, daß er Emotion zeigt — „was gehen mich die Sünden Ihrer und unserer Väter an? Wir haben andere Sorgen. Da, sehen Sie sich den Jungen an — Eugeniusz, Jahrgang 1952 —, sehen Sie sich den Jungen genau an. Er besitzt nichts. Er muß sich alles neu anschaffen, Besitz, Beruf, Freunde. Sie verstehen? Nur die Mutter — das müssen Sie auch wissen —, er hat seiner Mutter nichts vorher gesagt."

Aus „Die Welt".

Nachrichten

— Im südlichen Manitoba werden Versuche unternommen, einen Männerchor von 200 Stimmen zu organisieren und auch ein Orchester von 50 Musikern, die bis Mitte März einsatzbereit sein sollen. Im Rahmen der Jahrhundertfeiern der Einwanderung der Mennoniten in Manitoba sollen Programme abgehalten werden, und zwar am Sonnabend, dem 16. März in Altona und am Sonntag, dem 17. März in Winkler. Übungen sollen vom 11. bis 15. März, jeden Abend um 8 Uhr, in Plum Coulee stattfinden. Die Brüder Gerhard Enns und Frank H. Friesen werden die Redner auf diesen Veranstaltungen sein.

— Sonntag, den 24. Februar, besuchte Prediger Harold Jantz, Redakteur des „Mennonite Brethren Herald", mit seiner Frau Neoma die MB-Gemeinde zu Manitou, Manitoba. Im Vormittagsgottesdienst diente er mit einer Predigt, und am Abend berichteten Geschwister Jantz von ihrer Reise nach Südamerika. Der Bericht war mit Dias (slides) illustriert.

— Am Dienstag, dem 19. Februar, besuchte der Missionsverein der Winnipeg Zentral MB-Gemeinde den Frauenverein der Portage Ave. MB-Gemeinde, Winnipeg. Der Frauenverein der Portage Ave. MBG hatte die Schwestern des Missionsvereins zu dem Besuch eingeladen.

— Prediger Wm. Schmidt besucht gegenwärtig die MB-Gemeinden in Ontario im Interesse der Board of Trustees der Generalkonferenz der MBG. Er ist als Feldsekretär für Kanada angestellt worden. Am Montag, dem 25. Februar sollte er in der Port Rowan MB-Gemeinde des Abends in der Kirche sprechen, und am Sonntag, dem 17. März, wird Br. Wm. Schmidt im Vormittagsgottesdienst in der Scott Street MB-Gemeinde sprechen.

— Die Scott Street MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario, plant für die Zeit vom 22. bis 24. März Vertiefungsversammlungen. Als Redner werden die Brüder H. H. Janzen und Harvey Gossen erwartet. Vom 24. bis 29. März veranstaltet die Gemeinde eine „Family Life Week" mit J. Allen Peterson als Redner.

— Am 20. und 21. März wird die Canadian Broadcasting Corporation Bruckners Messe in f-Moll austrahlen, gesungen von dem Mennonitischen Oratoriumchor, aufgenommen auf der jährlichen Oratoriumaufführung der Chöre des MBBC und des CMBC, Winnipeg in der Winnipeg Centennial Concert Hall, am 8. März 1974. Die Messe in f-Moll, dirigiert von Lehrer George Wiebe und Begleitet von einem Orchester von 50 Instrumenten, wird von der CBC im Rahmen der Sendereihe „Themes and Variations" gesendet werden. Sie wird über die Sendung des CBC-FM Netzwerkes am 20. März um 7 Uhr abends zu hören sein, während das CBC-AM-Netzwerk sie am 21. März um 9 Uhr abends ausstrahlt. Solisten sind David Falk, Arthur Janzen, Esther Klassen und Sylvia Dyck.

— Das Oratoriumprogramm am 8. März im Centennial Concert Hall wird weitere zwei Werke enthalten, die für das Radio aufgenommen werden. Es sind dies „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich" von H. Schütz, und das „Te Deum" von H. Purcell, in Englisch. Karten sind bei ATO, CBO und bei den teilnehmenden Colleges erhältlich.

— John Hostetler, Direktor der Materialhilfe des internationalen MCC, berichtete am Montag, dem 18. Februar, in der Zoar-Mennonitenkirche zu Waldheim, Sask., um 2.30 Uhr nachmittags, über die Arbeit der Materialhilfe. Der Bericht war mit Dias illustriert. Abends, 7.30 Uhr, brachte er denselben Bericht in den Central-MB-Kirche zu Saskatoon, Sask.

— Nach einer Nachricht von Schwester A. A. Harder, 2379 Birch Street, Clearbrook, B.C. ist ihr Mann, der Älteste A. A. Harder seit einigen Monaten sehr leidend. Vor Weihnachten hatte er einen schweren Anfall. Das Gehen fällt ihm schon sehr schwer und er muß sehr viel liegen. Doch sind sie dankbar, daß Br. Harder zu Hause sein kann und daß er auch noch lesen kann, was er sehr gern tut. Wir grüßen Br. Harder recht herzlich und wünschen ihm gute Besserung, wenn es des Herrn Wille ist.

— Auf dem jährlichen Bankett des MEI, Clearbrook, B.C., das am Dienstag, dem 19. März um 6.30 Uhr im Auditorium der Schule stattfinden soll, wird Prediger Henry Hildebrandt der Gastredner sein. Karten für das Bankett kosten $5.00 und sind bei den Vertretern der Gemeinden im MEI-Board erhältlich.

— Für unsere Leser im östlichen Teil Winnipegs wird es von Interesse sein zu wissen, daß die staatliche Autoversicherung „Autopac" ein neues „Autopac Claims Centre" eröffnen wird, das auf der Ecke von Monroe Ave. und Planet Road gelegen sein wird. Planet Road ist der alte Hochweg Nr. 59. Es wird außerdem darauf hingewiesen daß der neue Aufklebezettel für 1974 auf dem Nummernschild in der rechten oberen Ecke angebracht werden muß, nicht auf dem alten Zettel, der rechts unten ist.

— Die Filadelfia MB-Gemeinde, Fernheim, Chaco, Paraguay, feierte am Sonntag, dem 3. Februar ein Taufest. Die acht Täuflinge waren: Ronald Balzer, Margita Friesen, Berthold Schmidt, Helmut Friesen, Elfrieda Klassen, Marlene Enns, Helmut Krause und Siegfried Neufeld.

— Geschwister Helmut August kamen am 31. Januar in den Chaco, um hier für drei Wochen auf dem Gebiet des Gesanges in der MB-Gemeinde zu dienen. Wer die Gabe des Gesanges hat oder entwickeln möchte, war zu dieser Arbeit eingeladen. Am 24. Februar sollte ein Abschlußprogramm seiner Arbeit stattfinden.

— Alle Korrespondenz an die Winnipeg Zentral-MB-Gemeinde sende man bitte an Br. H. D. Wiebe, 526 Dominion St., Winnipeg, Manitoba, R3G 2N2

— Sollte jemand das Buch „Der ewige Sohn Gottes" haben, in dem die Ansprachen der Brüder A. H. Unruh und H. H. Janzen enthalten sind, die sie auf der Bibelkonferenz in Winnipeg am 27., 28. und 29. Dezember 1973 gehalten haben, und es verkaufen wollen, der wende sich bitte an Frank Willms, 48120 Chilliwack Centr. Rd., Chilliwack, B.C. V2P 6H3 oder an die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau", 159 Henderson Hwy., Winnipeg, Man. R2L 1L4.

— Br. J. J. Toews, Konferenzevangelist, wird in den nächsten zehn Wochen in der Vancouver Umgebung mit Vertiefungsvorträgen dienen, die als Family Life Institute organisiert sind. Am Sonntag, dem 10. Februar, brachte Br. Toews in der Frasierview-MB-Kirche, Vancouver, die Botschaft aus Gottes Wort. In dieser Gemeinde wird Br. Toews jeden Montag mit Vorträgen über das Familienleben dienen.

— Dr. Ernst Pressler, Wels, Österreich, verstarb am 9. Januar 1974 im Alter von 52 Jahren an Krebs. Dr. Pressler, ein Zahnarzt, war ein treuer Mithelfer und Arbeiter der MB-Gemeinde zu Wels. Er war auch aktiv in der Organisation „Christian Business Men's Committees".

*

Gesucht werden: Gösta Schmidt, geboren 18. Januar 1931 in oder bei Chemnitz, eingewandert nach Kanada 1953, soll in B.C. und Toronto gewohnt haben. Bitte Auskunft an A. Goertz, Route 4, Waynsboro, Pa. 17268, U.S.A.

*

— Frau Erna-Elisabeth Manhard, die in der UdSSR lebt, hätte gern Nachricht über den Verbleib ihrer Brüder **Hermann, Franz und Walter Manhard,** die 1929 nach Deutschland zogen. Die Eltern sind in Rußland verstorben. Bitte evtl. Mitteilungen an Frau Erna Kliewer, geb. Wiens, Kirgisische SSR, Kant, Oktjaberskaja 141, oder an Frau Maria Wiens, 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 10/III.

Ferner sucht Erna Polnau, geb. Hildebrandt, geb. in Schitomir/Fjoderowka, **Wilhelm Rosin,** geb. im Mai 1896 im Dorf Mlinok/Schitomir. Herr Rosin wanderte 1914 nach Amerika aus. Nachricht erbeten an Frau Erna Polnau, 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte, Germany.

*

Brasilien

Sao Paulo — Vom 7. bis 11. Dezember 1973 weilte eine Schülergruppe von Colonia Nova — Bage in Sao Paulo. Ein Teil der Schüler wurde in den Heimen untergebracht und die anderen wohnten bei Schwester Peters in der Kirche. Der Sonntagsvormittag wurde mit Liedern und einer Botschaft von den Schülern und Lehrern ausgefüllt und abends brachten sie ein lustiges Programm im Gemeinschaftssaal der Kirche.

Bruno Dück, einer der Schüler bekam eine schwere Mandelentzündung. Im Heim von Geschwister Bender wurde er liebevoll und verantwortungsbewusst gepflegt und als die Gruppe am 11. Dezember nach Rio weiterfuhr, durfte er schon mit.

— Am 8. Dezember veranstaltete die deutsche Allianz eine Weihnachtsfeier im Deutschen Altersheim von Pinheiros. Nach einem Weihnachtsgottesdienst wurden die alten Leute an weihnachtlich gschmücken Tischen mit Kaffee und Kuchen bedient.

— Am 16. Dezember fuhr eine Gruppe aus der Gemeinde in das Schweizer Altersheim, das von Sao Paulo nach Campo Limpo umgezogen ist. Als das Altersheim noch in Sao Paulo war, gingen wir jeden zweiten Sonntag zu einem kurzen Gottesdienst rüber. Es gab eine herzliche Begrüßung mit den lieben Alten. Nach einem kurzen Gottesdienst und einer kleinen Weihnachtsbescherung unserer lieben Freunde, wurden wir von ihnen zu Kaffee und Kuchen in ein naheliegendes Restaurant eingeladen. Als wir uns verabschiedeten, haben wir uns ehrlich gefragt: „Wer hatte wohl die größere Freude empfangen?"

Colonia Nova — Am Sonntag, dem 13. Januar, feierte unsere Missionsgemeinde wieder ein Tauffest. Am Vormittag gaben die zwei Taufkandidaten ihr Zeugnis und am Nachmittag wurde die Taufhandlung vollzogen. Man versucht, auf jeder Stelle, wo Versammlungen abgehalten werden, auch da das Tauffest zu feiern. So haben sich auch wieder einige Neubekehrte zu diesem Glaubensschritt gemeldet. Ein weiteres Tauffest ist für Februar im Rincao Novo vorgesehen.

Witmarsum — Als Anerkennung für gute Deutschleistungen dürfen zwei Schüler aus Brasilien Ende Januar eine Deutschlandreise machen. Aus Witmarsum wurde Albert Friesen aus der vierten Klasse des Gymnasiums vom Deutschen Generalkonsulat vorgeschlagen. In der BRD wird eine internationale Schülergrupp zusammengestellt werden, um Kurse zu nehmen und Deutschland kennen zu lernen.

Vila Guaira — Das Angebot der Erziehungsreform unseres Landes auswertend, begann Frl. Gerda Neufeld vor etwa einem Jahr mit einem Intensivstudium. Durch Fleiß und Ausdauer bestand sie innerhalb eines Jahres das Abschlussexamen für Gymnasium (normalerweise vier Jahre) und auch das Abschlussexamen für „Cientifico" (sonst drei Jahre). Daraufhin hat sie sich auch gleich für das Aufnahmeexamen in die Universität in Curitiba eingeschrieben, — und was geschah? Unter den fünfzig angehenden Akademikern für „Ciencias Contabeis" hatte Gerda den achten Platz!

Bekanntmachungen

Der Mennonitische Männerchor veranstaltet auch wieder in diesem Jahr „Liederschatz VII", ein Abend des Gesanges am Sonnabend, den 6. April, um 8 Uhr. Der Chor ist in diesem Jahr noch größer und die Lieder noch schöner. Bitte haltet diesen Abend frei. Der neue Platz — Kildonan East Regional School, Concordia und London Street, East Kildonan, Winnipeg.

Mennonitischer Sprachverein,
G. Epp.

Kubanertreffen

Hiermit sind alle, die je am Kuban gewohnt haben, zu einem 50jährigen Dankfest, welches einen Tag vor der MB-Konferenz, am 5. Juli 1974, im **Rancho** bei Abbotsford stattfinden soll, herzlich eingeladen.

Weil die Zahl der Besucher angegeben werden muß, wird gebeten, jeder Teilnehmer möchte sich bis zum 1. Juli anmelden. Man kann dieses bei Willy Wiens, 2874 Upland Cr., Clearbrook, B.C., Tel.: Abbotsford 853-1798, oder bei G. G. Fast, 6364 Fleming St., Tel. 325-6638, Vancouver, B.C., tun.

Am 5. Juli wird von 11 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags jeder Besucher registriert, und dabei $5 pro Person entgegengenommen, um die Unkosten zu decken.

Grüßend, G. G. Fast, Schreiber.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Silberhochzeit der Geschwister Peter und Helga Neufeld

(Virgil, Ontario).

Wir hatten eben ein Silberfest hinter uns, als das andere Fest an die Reihe kam. In der Natur, für diese Jahreszeit war es ein wunderschöner Sonnabend. Die Temperatur ging hinauf bis 50 Grad Wärme. Und das ist für diese Gegend im Januar doch außergewöhnlich. Die Teilnehmer waren zu 4.30 Uhr nachmittags geladen. Wir wurden gleich im unteren Auditorium der Kirche zu Tische geladen. Aber erst sang ein Quartett das Lied: „Wenn Liebe scheint ins Herz hinein", Unser Pastor, John Baerg, brachte die Ansprache, gegründet auf 5. Mose 8, 1—10. „Gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott geleitet hat", nicht 40, sondern 25 Jahre Ehelebens. Br. Baerg betonte besonders das „Zurückdenken." Es waren nicht immer leichte Tage; aber der Herr hatte wunderbar geholfen. Es gab Prüfungen zu bestehen. Er demütigte. Aber der Herr hat immer ein Ziel mit uns, und das ist, uns näher zu ihm zu ziehen.

Nach der Ansprache folgte dann das Mahl. Hier nun hatte ein jeder Gelegenheit, sich mit seinem neben ihm sitzenten Nachbarn bekanntzumachen. Und das war recht interessant; denn es waren recht viele zugegen, die auch einmal von Paraguay eingewandert sind, wo Geschwister Neufeld ihre grüne Hochzeit stattfand. Wenn Mennoniten zusammen sind, dann wird recht viel erzählt und es dauert nicht lange, dann finden sie aus, daß sie wohl noch sogar verwandt sind. Ja, das ist recht interessant.

Nach dem Mahl folgte dann ein reichhaltiges Programm, geleitet von ihrem Schwiegersohn Norman Neufeld, also auch ein Neufeld. Die älteste Tochter Eleonor hat ihren Namen bei der Heirat nich ändern brauchen. Sie brachte zwei Gedichte. In dem einen Gedicht brachte sie besonders den Dank den Eltern gegenüber zum Ausdruck. Es folgte dann ein Gruppengesang, ein Quartett und Musik, eins nach dem andern. Überrascht waren die Geschwister gewesen, als sie erfuhren, daß auch seine Eltern Adolf Neufelds und 2 Schwestern von Chilliwack, B.C. erschienen waren. Der Vater und Großvater hatte auch ein kurzes Wort an die Kinder. Und ein besonderer Punkt im Programm war, daß das Quartett ein platdeutsches Lied sang: „De uns drouch von Joa to Joa, es daut nech wundaboa?" Ja es ist wunderbar, wie der liebe Gott seine Kinder durch alle Klippen des Lebens durchbringt.

Und was wir hier im Leben so oft nicht verstehen, das wird uns dort in der ewigen Heimat klar sein.

Im Namen der Geschwister grüßen wir die von nah und fern, die nicht dabei sein konnten. Und zum Schluß: Bewahrt einander vor Herzeleid, kurz ist die Zeit die ihr beisammen seid. Denn ob auch viele Jahre euch vereinen, Einst werden wie Minuten sie Euch erscheinen.

A. H. Redekopp, Korr.

Hochzeit

(Clearbrook, B.C.)

Am Sonnabend, dem 19. Januar dieses Jahres, um 2 Uhr nachmittags, versammelten sich Freunde und Verwandte von John D. Buhr und Maria Knelsen, um der Vermählung der beiden in der Clearbrook MB-Kirche beizuwohnen. J. Buhr wohnt zurzeit in Clearbrook, vorher in New Westminster, B.C. Maria Knelsen wohnte bis jetzt in Regina, Sask.

Unter leisen Klavierklängen versammelten sich die Gäste, und als sich die Melodie von: „Jesu geh voran" klärte, betraten die Brautleute den Saal.

Prediger Herman Lenzmann hieß die Versammelten willkommen und betete zum Anfang. Die Versammlung sang das Lied: „O selig Haus, da man dich aufgenommen."

Prediger Lenzmann hielt nun eine kurze Ansprache, der er Römer 5, 1 und 2, zugrunde legte und folgende 4 Punkte hervorhob: 1. Der Grund für ein gesegnetes Eheleben; 2. Friede mit Gott; 3. Zutritt zu seiner Gnade und 4. Hoffnung auf ewige Seligkeit.

Nun folgte die Trauung, Gebet und Segensspruch von Br. Lenzmann, und anschließend von den Neuvermählten;

Nach der Registration wurde das Paar formell als Mr. and Mrs. John D. Buhr vergestellt. Die Gäste wurden nun zu einem kleinen Imbiß in den untern Saal eingeladen.

Am Haupttische zur linken waren die verheirateten Sohn und Tochter von Frau Buhr: Denis und Rosemary Knelsen von Leduc, Alta. und Ken und Viola Armstrong von Ottawa, Ont. — Zur Rechten die zwei verheirateten Sohn und Tochter von J. Buhr, Art und Anna Lonon von Burnaby, B.C. und David und Rhoda Buhr von Port Moody, B.C. Dann Geschwister H. Lenzmann. Nach Beendigung des Mahles wurde den Gästen noch Gelegenheit gegeben, den Neuvermählten zu gratulieren und Gottes Segen zu wünschen.

Mehr über Verhältnis zwischen Gemeinde und Missionar

Frage: Wie wurden die Missionare einer „Heimatgemeinde" zugeteilt?
Antwort: Die Missionare wurden gebeten, vier bis sechs Gemeinden zu nennen, mit denen sie in Verbindung stehen wollten. Die Gemeinden ihrerseits wurden gebeten, die Namen ihrer Wahl einzusenden. Die Liste wurde so gut wie möglich zusammengestellt, etwas zurechtgeschoben und dann den Missionaren wie auch den Gemeinden zugeschickt.

F. Wir möchten einige Missionare adoptieren. Wie tun wir das?

A. Die Liste ist nicht endgültig. Wir wollen eurem Wunsch nachkommen und die Missionare auf eure Liste stellen.

F. Unsre Gemeinde erhielt zu viele Namen. Was sollen wir tun?

A. Schreibt uns, wie viele Namen ihr behalten wollt und wir senden die übrigen an andre Gemeinden. Vielleicht wollt ihr die Liste doch behalten, so wie sie ist?

F. Ist die „Heimatgemeinde" für den Unterhalt der Missionare verantwortlich?

A. Nein, Eure Verpflichtung ist nicht finanziell, sondern um ein engeres Verhältnis herzustellen.

F. Soll man beim Besuch der Missionare ein besonderes Opfer für sie sammeln?

A. Dieses soll die Heimatgemeinde entscheiden. Wir erwarten es nicht, da die Missionare ein Gehalt bekommen. Auch ihre Reiseunkosten sind bezahlt. Wir denken, daß es bei einer Missionsversammlung nur angebracht ist, ein Missionsopfer zu sammeln. Es kann aber ein Teil des Missionsbudgets der Gemeinde ausmachen.

F. Sind die kurzfristigen Arbeiter auch den Gemeinden zugeteilt?

A. Da sie nur kurze Zeit im Dienst stehen, bleiben sie ihren Gemeinden zugeteilt, wo sie Glieder sind. Andre Gemeinden dürfen sie aber adoptieren.

F. Warum wurde das Sekretariat auch „Heimatgemeinden" zugeteilt?

A. Eine Gemeinde bat um ein Glied des Sekretariats. Wir dachten, es wäre gut, wenn alle Glieder des Sekretariats mit Gemeinden verbunden wären.

F. Unsre Frauenverein „adoptieren" auch Missionare, aber andere, als der Gemeinde zugeteilt sind. Was sollen wir tun?

A. Die Vereine sollten die extra Namen behalten, bis die Zeit abgelaufen ist, gewöhnlich ein oder zwei Jahre. Es wäre ratsam, wenn die Vereine dann auch die Missionare zur Fürbitte adoptieren, die der Gemeinde zugeteilt sind.

F. Was ist der wirkliche Grund, die Missionare den Gemeinden zuzuweisen?

A. Das Budget ist ein guter Plan, das Missionsprogramm zu unterstützen, aber es wird leicht unpersönlich. Die Zuweisung der Missionare ist ein Versuch, persönlich in Berührung zu kommen.

F. Die Missionare in Urlaub sind oft weit von ihren „Heimatgemeinden" entfernt. Wird da durch ihren Besuch nicht Geld verschwendet?

A. Wir erwogen die Möglichkeit, die Missionare solchen „Heimatgemeinden" zuzuweisen, die geographisch nahe gelegen wären. Dabei hätten wir die Wünsche der Gemeinden und der Missionare ignorieren müssen. Geographische Zuweisung hätte uns sehr provinzial gemacht und würde den Standpunkt eines Missionsprogramms der ganzen Generalkonferenz der MB-G. verletzen. Deshalb entschlossen wir uns, die Missionare auf Wunsch so zu verteilen, wenn die Reisen auch etwas mehr Geld kosten.

F. Wird von uns verlangt, etwas Spezielles für die Missionare zu tun?

A. Es ist nicht notwendig, aber doch sehr gut. In einer Gemeinde hatte der Frauenverein, anstatt nur die Missionarskinder zu beschenken, an die ganze Familie gedacht.

F. Sollen wir „unseren" Missionaren mit ihren speziellen Projekten helfen?

A. Ja, besonders wenn diese Projekte im allgemeinen Plan des Missionsbudgets stehen. Missionare können uns mitteilen, welche Projekte im Budget sind. Missionare werden auch ermutigt, ihre besonderen Bedürfnisse ihrer Familie daheim und den „Heimatgemeinden" mitzuteilen, im Falle a) sie nicht besonders groß sind, b) zum Ziele der Mission beitragen und c) Eigentum der Mission werden. Unser Interesse wird gefördert, wenn man beim Projekt „unseres" Missionars mithilft.

Bakersfield gab mit Begeisterung

Die MBG von Bakersfield, Kalifornien, gelobte dem Herrn, ihren Beitrag für Äußere Mission sogleich und auf einmal zu erledigen.

Auf dem Erntedankfest, am 11. November 1973, brachte sie $20 000 zusammen, „der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen". Die Gemeinde empfand, dieses sei Gottes Gelegenheit, etwas durch sie zu wirken.

Da solches möglich werden konnte, vertrauen sie dem Herrn, daß er auch ferner „über das Budget hinaus" Gelder flüssig machen wird, die sie mit Mission und Dienst teilen wollen.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!" war der Gruß an die Behörde.

Wir antworten: „Lobet und preiset den Herrn!"

Ufimer Treffen

An alle Dawlakanower und Ufimer, Verwandte, Freunde und Nachkommen, die sich für ein kleines Treffen, sei es in Clearbrook, B.C. oder Winnipeg, Manitoba, 1975 interessiren würden.

Prediger Gerhard Hein, Deutschland, hat dieses angeregt, er würde gern alle Anschriften ehemaliger Ufimer und Dawlekanower sammeln. Er schreibt: „Es wäre dies ein schönes Wiedersehen und Austauschen alter Erinnerungen.

Zweitens könnten eine Reihe von Abhandlungen über die junge aufblühende Siedlung gebracht werden, die vielleicht ein kleines Schriftchen zum Andenken an die alte Heimat ergeben würde. Es würde die Planung lohnen."

Die Anschriften mit eventuellen Vorschlägen bitte zu senden an: Mrs. H. F. Klassen, 54 Noble Ave., Winnipeg, Man. R2L 0J4.

Einige Erlebnisse auf meiner Europareise

Von Mariechen Kornelsen

(1. Fortsetzung)

AMSTERDAM ist bekannt als „Venedig des Nordens." Sie rühmt sich von mehr Brücken denn Venedig und die Parks sind ein Meer von Blumen. Vor tausenden von Jahren war Amsterdam nur ein Sumpf, wo ein kleines Fischerdorf jämmerlich sein

Der Hafen von Amsterdam, Holland.

Leben fristete. Es waren hauptsächlich Seeleute und Netzweber. Heute ist sie die Hauptstadt von Holland oder der Niederlande und das Zentrum der Geschäftswelt.

Was hat diese Stadt zu solcher Höhe gebracht? Nun, der Stammbaum der Amsterdamer waren starke, mutige Seekapitäne, die anfingen, Dämme zu bauen, Land zu bebauen und mit starkem Willen die Stadt aufzubauen. Die Spanier versuchten, das Land im Jahre 1600 einzunehmen, doch ohne Erfolg. Dann, im zweiten Weltkrieg versuchten die Deutschen, es zu erobern, doch immer wieder bauten diese Leute mit stoischer Energie die Stadt auf, räumten den Schutt beiseite und fingen von vorne an. Die Bevölkerung zählt heute ungefähr 820 000, mit einem jährlichen Zulauf von 1,5 Millionen Touristen. Es ist ein frohes Volk, berühmt wegen seiner Gastfreundschaft. Es ist ein Asyl für Flüchtlinge und Verfolgte. Ein 45 Meilen langer Kanal verbindet die Stadt mit dem großen Fluß Rhein, mit einem jährlichen Frachttransport von 7,5 Millionen Tonnen. Amsterdam ist heute eine hochmoderne Stadt, nicht ein Begriff von Windmühlen und Holzpantoffeln. Um den Touristen zu befriedigen, wird in einem Fischerdorf, Volendam genannt, 45 Minuten von Amsterdam entfernt, solche Sachen, wie holländische Tracht und Kultur gezeigt. Die Stadt hat einen besonderen Charm mit seinen Wasserstraßen und 930 Brücken. Der Baustil der Häuser aus dem 17. Jahrhundert zeugt von alter Kunst und Tradition. Kunstvolles Schitzwerk ziert die meisten Giebel, die verschiedenen Namen haben, wie z.B. der Glockengiebel oder Treppengiebel. Da die Wohnungsnot so groß ist, gibt es über tausend Bootshäuser, die auf dem Kanal geankert sind. Im Zentrum der Stadt liegt der Königliche Palast sowie eine uralte Kirche und ein offener Konzertplatz.

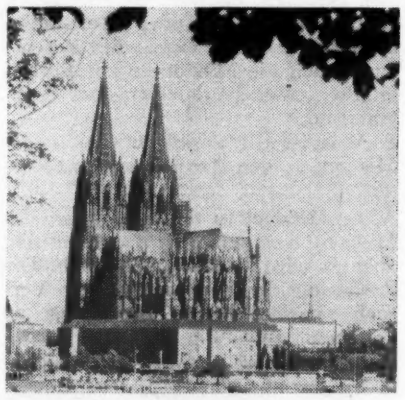
Unsere Gruppe machte eine Bootfahrt den Kanal entlang. Wir hielten bei einer Diamantenfabrik, wo man uns Steine im Werte von $4 000 zeigte. Die Steine werden dort geschliffen und in Ringe eingesetzt. Der glitzernde Stein hat schon manch einem Touristen das letzte Geld aus der Tasche gelockt. Eine unserer Damen aus Montreal verließ glückselig die Fabrik mit einem kostbaren Diamentenring am Finger.

Hier fing auch unsere Not mit den ausländischen Münzen an. Meine Tasche zeigte ein Chaos von fremden Münzen, bis eine Touristin mir kleine Kouverte schenkte, wo ich sie schön auseinanderhalten konnte. Die Angestellten der Geschäfte waren gerne bereit zu helfen, oft zu ihren Gunsten. Gerne wären wir noch länger in Holland geblieben, doch die Zeit eilte.

Nun ging es auf der Autobahn durch Belgien bis zum Ruhrgebiet. Die Schilder auf dem Hochweg waren bekannte Namen, wie Düsseldorf, Dortmund, Wuppertal und Solingen. In Köln hatten wir eine Stunde Pause. Der berühmte **Kölner Dom** ist ein Kunstwerk der Architektur, doch das Innere desselben wirkte beklemmend auf mich. Die Luft war feuchtkalt, durch die hohen Bogenfenster drang kaum ein Lichtstrahl, und der alte, korpulente Priester in seinem Talar mit dem Almosenteller in der Hand, schaute recht verdrießlich drein. Die uralte Kanzel erinnerte mächtig an die Reformationszeit, wo Martin Luther es wagte, dem Volke das Evangelium zu predigen. Froh atmeten wir die frische Luft draußen und ließen uns Sauerkraut mit Würstle' schmecken. Nein, diese Kathedrale war eher ein Museum als ein Platz der Anbetung.

Eine angenehme Abwechselung war die kurze Rheinfahrt. Zu beiden Seiten ragen hohe Felsen empor mit alten Burgen und Ruinen. Plötzlich ertönte das Lied auf dem Grammaphon: „Die Lorelei", und richtig, zur Linken sahen wir den vielbesungenen Felsen. Kein Wunder, daß die Brüder Grimm soviele Volksmärchen von diesem herrlichen Stück Land geschrieben haben.

Heidelberg, ein romantisches Städtchen, liegt im Neckar-Tal. Im Köhler Hotel hörte ich die heimatlichen Laute der deutschen Sprache und ich fühlte mich richtig zu Hause. Die Stadt

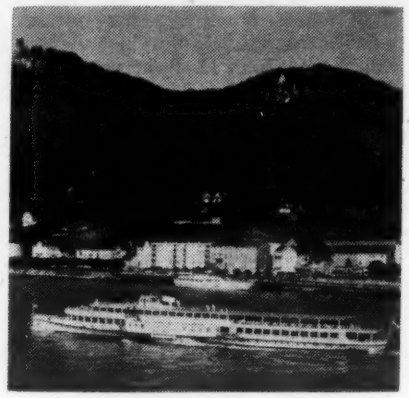


Der Kölner Dom.

stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist als Universitätsstadt bekannt. Im 17. Jahrhundert wurde sie von der französischen Armee erobert, doch später kam sie wieder unter deutsche Herrschaft. Hoch oben liegt das schöne Heidelbergschloß. In diesem Städtchen hatten Geschwister C. D. Toews zwei Jahre ihre Missionstätigkeit. Es war die liebe verstorbene Schwester Toews, die mich bekannt machte mit Schwester Emmy aus Frankfurt. Heute ruhen sie beide auf dem Friedhof, doch ihre Werke folgen ihnen nach.

Im Köhler Hotel lernte ich die himmelhohen Federbetten kennen. Ich bekam richtig Alpdruck unter dem Berg Federn, und entschlossen brauchte ich es als Unterlage. Es schlief sich herrlich darauf.

Auf dem Wege nach Stuttgart merkten wir den zunehmenden Verkehr auf der Autobahn. Große Lastwagen, Frachtautos und andere Transportwagen hinderten unsern Fahrer am Vorwärtskommen. Unser „John", wie wir ihn nennen durften, war wirklich ein ausgezeichneter Fahrer, der das Steuer mit sicherer Hand viele Jahre gebraucht hatte. Wenn die Landschaft etwas eintönig wurde, dann diente er uns mit klassischer Musik. Das beliebte Stück „The sound of music" wurde zur Wirklichkeit, denn in dieser Gegend hatte es seinen Ursprung. Hin und wieder drehte er auch „rock'n roll" an, damit die jungen Damen aus Singapore nicht zu kurz kamen. Diese chinesischen Mädel mit ihrem stillen,



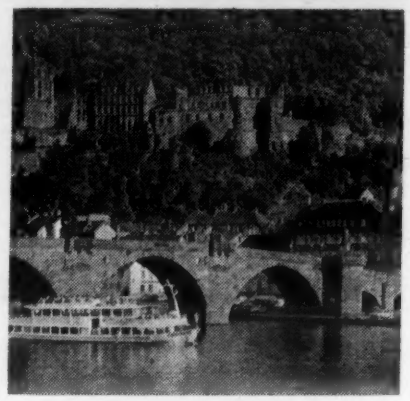
Die Rheinfahrt.

freundlichen Wesen waren allgemein beliebt, doch wurden sie zusehends magerer, denn die ausländische Kost waren sie nicht gewohnt.

Aus der Ferne tauchen die Türme der Münchener Frauenkirche auf. Beim Hofbräuhaus in München hält unser Bus zum Mittagessen. Ein altes Wappen, hoch am Giebel, zeugt von vergangenen Zeiten. Hier hat Hitler vor dreißig Jahren seine Sitzungen gehabt. Heute ist es ein riesiges Gasthaus, sehr beliebt beim Volk, denn es war kaum ein Platz leer und das Bier wurde hier in Strömen genossen. In der Stadt merkt man nichts mehr von der damaligen Zerstörung, nur eine Gasse zeigt Ruinen der Verwüstung als stummer Zeuge der grausamen Kriegszeit. Auf dem freien Marktplatz steht der berühmte Glockenturm. Leider waren wir zum Glockenspiel zu spät gekommen. Hier lieben die Münchener bei einem Krug Bier im Freien zu sitzen und zu plaudern. Heller Sonnenschein und blumenreiche Beete laden auch mich ein, etwas zu rasten, doch ich darf meinen Bus auf keinen Fall versäumen.

Die Tiroler Alpen sind so schön, daß unsere Kameras fortwährend klicken. Für mich, die ich weit her aus fremdem Lande komme, ist dieses ein großes Erleben. Wenn doch jemand noch gejodelt hätte, das wäre eine Freude gewesen.

INNSBRUCK, Österreich, liegt inmitten der Alpen. Das Union Hotel ist sehr groß, voll von Touristen, die in den Hallen Ansichtskarten kaufen. Ich genieße die kurze Ruhepause. Der Eßsaal hat weißes Linnen mit frischen Tulpen auf den Tischen. Meine



Heidelberg am Neckar mit Schloß.

Tischnachbarn wechseln von Tag zu Tag und so lerne ich die meisten näher kennen. Hier plaudern wir von unseren Erlebnissen. Da ich keinen Alkohol genieße, fragt man mich, ob ich etwa katholisch sei. Das Wort Mennoniten ist den meisten nicht bekannt. Im Wartesaal sind bequeme Sessel und ein Fernsehapparat, doch wer wollte bei solcher Naturschönheit drinnen sitzen. Ich wandere durch enge, krumme Gassen und lese die komischen Namen derselben wie z.B. die Adamstraße, Heiligen Geist und Maria-Theresien-Straße usw. Auf einer Ruhebank in dem kleinen Park schaue ich dem Spiel der Kinder zu. Die Menschen sind doch überall gleich, mit denselben Freuden und Problemen.

Ein strahlender Sonntagmorgen in Österreich, doch leider wartet unser Autobus schon draußen zur Abfahrt. 37 Koffer stehen im Vestibul fertig zum verladen. Heute geht es zum Brenner-Paß, wo das teuerste Zollamt sein soll.

Süd-Tirol liegt schon in Italien und wir nähern uns den **Dolomiten.** Kortina liegt inmitten der Dolomiten und ist ein Paradies für Skier im Winter. Italien ist ein armes Land mit großer Arbeitslosigkeit.

(Fortsetzung folgt)

Aus Leserbriefen

Werte Redaktion!

Meine besten Grüße! Danke für die freundliche Bedienung. Habe das Blatt jetzt schon ein Jahr, möchte auch nicht ohne dasselbe sein. Habe so manche gesegneten Stunden, wenn es kommt. Lese es oftmals über, bis die nächste Mennonitische Rundschau kommt. Danke hiermit recht herzlich für gute Bedienung. Gott möge Sie alle segnen, ist mein Gebet. Sende das Lesegeld auf zwei Jahre ein.

Frau Anna Beierbach
1062 Queen St. S.E.
Medicine Hat, Alberta

*

Ich wünsche Dir und Deinen Mitarbeitern Gottes reichen Segen in der Ausarbeitung der lieben Rundschau, die wir gerne lesen. Sie bringt uns ja die vielen Berichte aus dem Leben unseres Volkes, in welchem Lande sie auch wohnen, was uns lieb und wert ist. Wir lesen auch gerne die Berichte aus der Missionarbeit in Hilfswerk und Evangelisation. Lege diesem Schreiben das Lesegeld bis Ende des Jahres bei.

Grüßend, Dein Bruder in Christo,
D. D. Schmidt
32019 Noble Ave.,
Clearbrook, B.C. V2T 2B2

MCC-Nachrichten

Haitianer halten Hunger hinter Stahlwänden

Angesichts des Ansteigens der haitischen Maispreise auf mehr als das Doppelte seit letztem Jahr und der Verknappung auf dem Weltmarkt beginnen die Leute dieses haitischen Dorfes die dritte Maisernte seit Fertigstellung ihrer Lagerräume aus Beton und Stahl. Diese Lagerhäuser halten den Hunger durch Stahlwände ab und sichern dem Dorf den besten Nutzen das Jahr über.

Bevor die Leute diese Speicher bauten, war die einzige Lagermethode, die sie kannten, den Mais in Kolben an den Bäumen aufzuhängen. Ratten und Insekten ließen den Dorfbewohnern sehr wenig Mais übrig.

„Die Lagerung der ersten Ernte verlief gut," berichteten Sam Birkey und Warren Newman, beide Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees im Gebiet von Pignon. „Der erste Speicher war ein Lotsenprojekt. Die Leute waren nicht damit vertraut.

Die zweite Ernte war beinahe auf Hungerniveau für Haito und so war sehr wenig Mais zum Lagern in den Speichern übrig. Die Menschen hungerten. Vielen wurde ihr Mais gestohlen. In diesem Jahr verstehen die Leute den Vorgang des Maisspeicherns und die Kooperative befindet sich unter starker haitischer Leitung. Sie sind gerne bereit, 14 Cents pro Bushel für die Sicherheit zu zahlen, ihren Mais in einem Stahlspeicher zu lagern. Sie nehmen sogar an, daß der gespeicherte Mais vor der nächsten Saison auf den doppelten oder dreifachen Wert steigen wird."

Die Speicher wurden mit Mitteln von Oxfam errichtet, mit haitischer Eigenleistung und Transport- und Freiwilligenhilfe vom MCC. Wenn die Speicher voll ausgelastet sind, sollten sie sich innerhalb von vier Jahren bezahlt machen. Und die Methode des Speicherns verbreitet sich, da Menschen von anderen Dörfern den Wert sicherer Maislagerung erkennen und sich bezüglich Speichern für ihre eigene Gegend erkundigen.

*

Sechste Friedensversammlung konzentriert sich auf Nationalismus

Die MCC-Friedenssektion und das neugebildete Komitee des MCC (Canada) für Friedens- und Sozialfragen werden am 29. und 30. März eine Friedensversammlung in Winnipeg, Manitoba, veranstalten. Die Versammlung wird sich mit Nationalismus und Internationalismus befassen, besonders, welchen Einfluß diese auf das Verhältnis zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten haben.

Die Sitzungen werden am Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege am Freitagabend, um 7.30 Uhr, mit einem Vortrag von John Redekop, Professor an der Waterloo Lutheran University in Ontario, beginnen.

Am Sonnabendmorgen werden sich die Vorträge und Diskussionen mit der Kirche als transnationaler Körperschaft befassen und sich auf die Rolle der Mennoniten und Brethren in Christ in den Vereinigten Staaten und Kanada konzentrieren.

In kleinen Gruppen wird am Nachmittag über das Vorhandensein, die Produktion und Verteilung von Energie und Nahrung, Investierungen der Vereinigten Staaten in Kanada, kanadischen Investierungen in den Vereinigten Staaten, Amnestie und US-Kriegsdienstverweigerer in Kanada, Einwanderungspolitik, Literatur und die Künste, das Abzapfen der Kräfte auf dem Gebiet der Bildung und darüber, wie die US-Medien in Kanada eindringen, gesprochen werden. In der Abschlußsitzung am Samstagabend wird man versuchen, über Nationalismus auf gegenseitige Abhängigkeit hinauszugehen.

Der Zweck der Friedensversammlung ist, Mennoniten und Brethren in Christ ein öffentliches Forum zur Diskussion heutiger Fragen zu bieten. Vorherige Versammlungen haben sich mit der gegenseitigen Abhängigkeit von Mann und Frau; Geld, Militarismus und Friedenstifter; der Tagesordnung zum Friedensstiften in den 70er Jahren und Gewissen und Militärdienstpflicht befaßt.

Jedermann ist zur Teilnahme an dieser sechsten Friedensversammlung eingeladen. Die Planer hoffen, ein umfassendes Spektrum von Teilnehmern hinzuzuziehen. Personen, die planen, an der Versammlung teilzunehmen, sollten sich mit dem MCC (Canada) Peace and Social Concerns Committee, 201-1483 Pembina Highway, Winnipeg, Manitoba R3T 2C8, in Verbindung setzen oder mit der MCC Peace Section, 21 South 12th Street, Akron, PA, 17501, USA.

Walton Hackman,
Exekutivsekretär, Friedenssektion

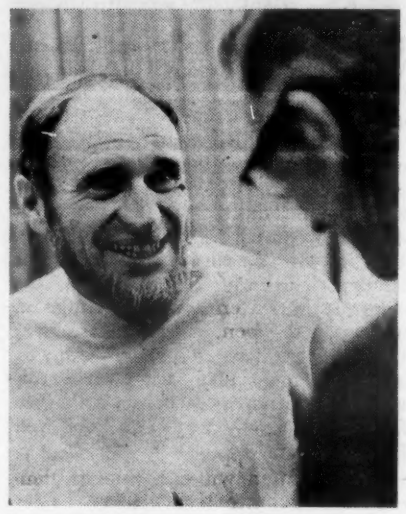
*

Christen haben einzigartige Rolle bei ländlicher Entwicklung

„Christen können bei ländlicher Entwicklung etwas tun, was Nichtchristen nicht tun können," sagte Peter Batchelor, Mitarbeiter auf einem kürzlichen Seminar des Mennonitischen Zentralkomitees über Entwicklung und Mission. Die Teilnehmer am Seminar, das in Hillsboro, Kans., vor der MCC-Jahresversammlung am 17. Januar abgehalten wurde, repräsentierten eine Vielfalt mennonitischer und Brethren-in-Christ-Gruppen.

„Jeder technisch Ausgebildete kann zur Steigerung der Produktion beitragen. Aber Produktion ist nicht Entwicklung," unterstrich Batchelor. „Der Christ ist zuerst um Menschen besorgt, danach um Produktion."

Batchelor, der als ländlicher Entwicklungsberater für christliche Kirchen in Afrika tätig ist, führte einen Fall an, wo ein ausgebildeter Ausländer Traktoren, Mähdrescher, Kunstdünger und neue Maissorten in einer Ortschaft in Ostafrika einführte. Der Mais brachte einen mehr als doppelten Ertrag. Aber weil der neue Landwirtschaftsstil große Landflächen erforderte, mußten die Bewohner umziehen. Viele Familien wurden verdrängt und getrennt. „Nur der Christ kann das Geistliche in die Entwicklung hineintragen," fuhr Batchelor



Peter Batchelor, Berater auf der Jahressitzung des MCC am Entwicklungs- und Missionsseminar in Hillsboro, Kans.

fort. „Ein Christ hält das Verhältnis zwischen dem Geistlichen und dem Materiellen in der Perspektive. Für einen Christen ist es eine ernste Sache, Gottes Boden durch Erosion zu schädigen. Ein Christ ist auch um seinen Nachbarn besorgt. Die Weitergabe neuer Ideen oder von Geflügel durch freiwillige Ausbauarbeit wird Teil des gesamten Zeugnisses der Kirche." Batchelor bemerkte, daß Entwicklung von vielen christlichen Missionen vernachlässigt worden ist. Die traditionelle afrikanische Religion trennt den Glauben nicht vom Alltagsleben, sagte er.

„Afrikanische Nichtchristen sind nicht von Christen beeindruckt, deren Glauben in ihrem Leben unwichtig zu sein scheint. Viele afrikanische Christen scheinen von Äußerlichkeiten besessen zu sein — ausländischen Liedern, Kirchengebäuden mit vier Wänden und Bildung, welche sie für das afrikanische Gemeinschaftsleben nutzlos macht. Die Kirche versucht in der Entwicklung diese ungleiche Verteilung durch die Arbeit an praktischen Problemen zu korrigieren."

Die Helfer auf dem Gebiet ländlicher Entwicklung sehen sich ständig Entscheidung bezüglich Vorrangigkeit gegenüber. Sollte man eine Farm einrichten, die vielleicht zwei oder drei Menschen hilft, oder sollte man zwei Dutzend Familien mit einer Geflügelzucht im Hinterhof helfen? Sollten die Mitarbeiter zu den Bauern gehen, um sie auszubilden, oder sollten sie warten, bis die Bauern zu ihnen kommen? Sollte man sich um den Bau von Hospitälern bemühen oder um Verhütung von Krankheiten?

Batchelor nannte drei Prinzipien: 1.) Man nehme sich der dringendsten Nöte an — oft Ernährung und Gesundheit — und richte Landwirtschaftsprogramme danach aus. 2.) Man rege zur Selbsthilfe an und meide Projekte mit Leitung von oben. 3.) Neuerungen. Die Kirche kann Fehler in kleinem Maßstab machen, welche eine Regierung sich politisch nicht leisten kann.

Batchelor ist auch der Ansicht, daß Freiwillige vielleicht die Bedeutung von Bibelstudium und Seminarausbildung übersehen. Christen müssen predigen wie auch das materielle Wohl verbessern, sagte er.

Die Linie zwischen Hilfe und Behinderung für Menschen in Entwicklungsländern ist nicht immer klar. Batchelor forderte ausländische Organisationen wie das MCC auf, empfindsam für die Fragen wirtschaftlicher Gerechtigkeit zu sein, es zu vermeiden, zuviele ausländische Ideen zu schnell hereinzubringen und daran zu denken, Menschen vor Entwicklung zu stellen. „Ein christliches Entwicklungsprogramm ist eines, welches so weit wie möglich die Begegnung von Mensch zu Mensch fördert," schloß Batchelor. „Wenn wir Entwicklungsländern helfen wollen, ohne ihnen falsche westliche Werte aufzudrängen, müssen unsere Entwicklungsprogramme christozentrisch sein."

Batchelor widmet ein Zehntel seiner Zeit mennonitischen Missions- und Dienstorganisationen. Er betrachtet sich zu einem Zehntel als Mennonit (dem Gefühl und der Überzeugung nach jedoch mehr als das, wie er behauptet). Als Missionar des britischen Zweiges der Sudan United Mission ist er gegenwärtig für die Rural Development Consultancy for Christian Churches in Afrika tätig. Er lebt mit seiner Familie in der Republik Togo, Afrika.

Gayle Gerber Koontz,
MCC-Informationsdienst

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Ich sende sie in die Welt, wie du mich in die Welt gesandt hast

von John Regehr

Text: Joh. 17, 1—26

Christi Kommen auf diese Welt erinnert uns mit Recht an das ganz Große, das Gott **für** und und **an** uns tat. Wir staunen und beten an.

Weniger sehen wir darin einen Liebesakt, den wir unsern Herrn nachzumachen haben. Wenn wir das Gebet Jesu in Joh. 17 ernst nehmen, dann wird es uns bald klar, daß die Menschwerdung für uns ein Muster ist. Jesus sagt zum Vater, „Ich sende sie in die Welt, wie du mich in die Welt gesandt hast."

Jesu Menschwerdung soll uns eine Freude sein. Wir wollen jubeln und lobsingen. Aber sie soll auch eine Zeit der neuen Widmung sein. Wir wollen aufs Neue unser Gesandtsein verstehen und dem Sender gehorchen.

Das Gebet Jesu in Joh. 17 beschreibt, wie Jesus sein Gesandtsein ansah, und, daher, wie er unser Gesandtsein ansieht.

A. Jesus kam, um die Herrlichkeit des Vaters zu offenbaren (1, 4, 6—9a)

1. Dieses tat er in dem, daß er seine Aufgabe erfüllte (V. 4).

Wie kann die Erfüllung der Aufgabe die Herrlichkeit Gottes offenbaren? Gott liebte die Welt, die er schuf. Je und je hat er die Menschen geliebt. Diese Liebe ist seine Herrlichkeit. Diese seine Liebe äußert sich in seinem Entschluß, die Menschheit zu erlösen.

In Jesus kommt dieser Entschluß Gottes am klarsten zum Ausdruck. Gottes Liebesabsicht war unsere Erlösung. Es war Jesu Aufgabe, diese Erlösung zustande zu bringen. Er machte die Kranken gesund; das war Erlösung. Er vergab den Sündern; das war Erlösung.

Diese Aufgabe hatte er erfült, und somit hatte Jesus uns die große Liebe Gottes offenbart. Daher seine Bestätigung: „Ich habe deine Herrlichkeit auf Erden sichtbar gemacht, denn ich habe die Aufgabe erfüllt, die du mir aufgetragen hast."

2. In der Erfüllung dieser Aufgabe hatte Jesus ein weiteres erreicht. Er sagt selbst zum Vater: „Ich habe dich den Menschen bekanntgemacht, die du mir in der Welt anvertraut hast" (V. 6).

Nicht nur konnten Menschen in Jesus die Herrlichkeit Gottes sehen. Sie wurden durch Jesus sogar mit Gott persönlich bekannt. In Jesus fanden die Menschen sich mit dem Vater verbunden.

Gewiß, es waren solche, die dieses Verbundensein mit dem Vater nicht wünschten. Solche sahen die Herrlichkeit Gottes in Jesus von weit ab, und blieben ferne. Aber solche, die sich dem Herrn anvertrauten, die es riskierten nahe zu kommen, die fanden sich in Jesus mit Gott versöhnt, in die Kindschaft hineingezogen.

Diese Bekanntmachung mit Gott geschah durch Worte. Jesus sagt selbst: „Ich habe ihnen die Worte mitgeteilt, die ich von dir erhalten habe, und sie haben sie aufgenommen" (8a). Oder, wie in Vers 6, „Sie haben dein Wort ernst genommen."

3. Hier ist unser Muster.

Es ist unsere Aufgabe, die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Dieses tun wir nicht nur dadurch, daß wir in unserm Wesen mehr und mehr das Bild Jesu annehmen. Dieses wohl schon. Wir werden durch das Hinsehen auf Christus mehr und mehr in sein Bild gestaltet.

Wenn wir jedoch unser Gesandtsein ernst nehmen wollen, dann müssen wir verstehen, daß Gottes Herrlichkeit in und dadurch offenbart wird, daß wir unsere Aufgabe erfüllen. Und dieses in ganz spezieller Weise in Bezug auf die, die Gott uns anvertraut hat. Es ist unsere Aufgabe, in unserm Verkehr mit Menschen, Gott anschaulich zu machen, d.h., so mit ihnen umzugehen, wie Gott es tun würde. In unserm Verhalten sollen sie Gott erkennen — wie Gott liebt, wie Gott vergibt.

Auch ist Jesus unser Muster in dem persönlichen Bekanntmachen der Menschen mit Gott. Die, welche Gott uns anvertraut hat, sollen mit Gott persönlich in Verbindung stehen. Sie sollen durch uns mit Gott versöhnt werden. Das Mittel dazu haben wir, gleich wie Jesus es hatte — nämlich, Gottes Wort. Wir haben es in Händen zum Gebrauch, nicht so viel als Verteidigungsmittel gegen Ungläubige oder als Verdammungsmittel gegen Lieblose, sondern als Versöhnungsmittel für Sünder. Es ist gute Nachricht, die wir in Worten tragen.

B. Jesus kam als Fremdling (13—17)

1. Jesus lebte in dem Bewußtsein der Kürze seiner Zeit auf Erden. Seine Worte, „Solange ich noch auf der Erde bin," sind der Ausdruck dieses Bewußtseins. Deshalb, obzwar Jesus sich in Liebe fest mit Menschen verband, wurzelte er sich doch nicht an der Welt fest.

2. Somit kam Jesus als Fremdling. Es war ihm klar, daß er nicht zu dieser Welt gehöre. Auch wurde dieses der Welt sehr bald klar. Wo Jesus auch hin kam, wurde der Welt unwohl. Jesus war ihr unheimlich. Darum erwiderte die Welt mit Haß. Der Fremdkörper muß hinausgetzn werden, wie das Sandkörnlein aus dem Auge.

3. Auch hierin ist Jesus unser Muster. Jesus selbst sagt es klar: „Die Welt haßt sie, weil sie nicht zu ihr gehören, ebenso wie ich nicht zu ihr gehöre" (14). Und noch einmal: „Sie gehören nicht zur Welt, so wie ich nicht zu dieser Welt gehöre" (16).

Wir sind Fremdlinge. Auch wir sind uns der Kürze unseres Bleibens hier bewußt. Deshalb, obzwar wir uns in Liebe mit Menschen fest verbinden, so wurzeln wir uns doch nicht an der Welt fest. Wir sind Ausländer, Fremdlinge, Pilgrime. Unsere großen Werte sind nicht irdischer Art. Wir verwikkeln uns nicht in das Weltsystem.

Die Welt mag wohl mit Haß reagieren, und unser Bleiben hier mag ein schweres, mühevolles werden. Aber Jesus will uns nicht gleich der Welt entziehen. Die Welt braucht solche Fremdlinge, wenn sie von der Nichtigkeit ihrer Werte und von der Sündhaftigkeit ihrer Werke überführt werden soll. Somit müssen die Fremdlinge bleiben. Der unheimliche Fremdkörper hat einen göttlichen Zweck zu erfüllen.

Auch ist Jesus in seiner Heiligkeit ein Muster für den Fremdling. Jesus will uns in der Welt haben, obzwar er die Gefahr kennt, die uns umgibt. Deshalb sein Gebet an den Vater: „Ich bitte dich nicht, sie aus der Welt wegzunehmen. Aber ich möchte, daß du sie vor dem Bösen in Schutz nimmst" (15). So wie wir in der Welt nicht zu Hause sind, so ist die Sünde in uns ein Fremdkörper. Wenn die Sünde sich in uns hineinzwängen kann und in uns heimisch wird, dann werden auch wir in der Welt heimisch sein. Davor müssen wir bewahrt bleiben.

Daher das Gebet Jesu: „Mache sie durch die Wahrheit zu deinem Eigentum. Dein Wort ist diese Wahrheit" (17). Wie Jesus ein ganz anderer war, so sind wir in ihm ganz andere, der Welt fremd und gänzlich unsympatisch. Dieses Anderssein wird durch das Wort Gottes versichert. Durch das Wort bleiben wir anders. Durch das Wort wurden wir einst geheiligt, und durch das Wort bleiben wir geheiligte, abgesonderte, ganz andere.

C. Jesus kam als Opfer (19)

1. Merkwürdige Wucht der Worte: „Ich sende sie in die Welt, wie du mich in die Welt gesandt hast. Ich opfere mein Leben."

Jesu Offenbarung der Herrlichkeit Gottes brachte ihm den Haß der Menschen denen diese Herrlichkeit Gottes unbequem war. Jesu Fremdlingsstand brachte ihm Verfolgung von denen, die in der Welt heimisch sein wollten. Deshalb stand am Ende seiner Aufgabe das starre Kreuz. Der Fremdling wird ausgestoßen.

2. Und wenn die Erfüllung unserer Aufgabe uns Haß und Leiden bringt, und wenn unser Fremdlingsein uns Verstoßung einbringt? Was dann? Auch dann bleibt Jesus unser Meister. Jesus sieht das Kreuz als Ausdruck der Herrlichkeit Gottes und als Mittel Gottes, um in der gottentfremdeten Welt Versöhnung zu schaffen. Mit Gott versöhnt zu werden bedeutet in der Welt Fremdling zu werden.

Er, der die Sünde nicht dulden konnte, ließ sich von den Sündern mishandeln um der Sünde selbst das Genick zu brechen. Somit steht das Kreuz heute nicht nur als Symbol, sondern als Mittel der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und als Mittel der Versöhnung.

Gottes Heiligkeit und Gottes Liebe treten am Kreuz Hand in Hand zur Schau. Das ist Herrlichkeit. Durch das Kreuz zieht Gott Menschen zu sich und macht sie zu Fremdlingen auf Erden. Das ist Versöhnung.

Jesus sagte zum Vater: „Ich sende sie in die Welt, wie du mich in die Welt gesandt hast." Wir sind Gesandte, und wir schrecken nicht zurück, auch wenn's ans Kreuz geht!

D. Jesus kam in Hoffnung (20—21).

1. Jesus hatte die volle Zuversicht, daß sein Leben, so wie auch sein Sterben, Gottes Zweck erfüllen würde. Jesus schaute über die Wehen der letzten Tage und über die peinvolle Schmach des Kreuzes hinweg und sah das Große, das Gott erzielen würde. Er sah im Glauben die große Schar der Glaubenden auf Erden, und betete, daß sie alle eins sein möchten.

Andere mögen Jesu Leben und Sterben als unnütz, oder als völlig unsinnig angesehen haben. Nicht so Jesus selbst. Er lebte und starb in der festen Zuversicht, daß Gott durch ihn sein Werk vollführen würde.

2. Auch hierin ist Jesus uns ein Muster. Das getreue Erfüllen unserer Aufgaben, das tägliche, dauernde Verrichten unserer Pflichten, mag anderen als vergeblich, sogar als wahnsinnig vorkommen. Aber wir sind im Glauben gehorsam. Gott tut ein Werk auf Erden, zu dem er auch uns berufen hat, und wir bleiben dabei. Wir bleiben treu.

Und wenn das Fremdlingsein schwer wird, wenn Menschen uns verstoßen, uns nichtachtend beiseite schieben, oder sogar uns völlig ausstoßen, dann schwindet uns diese Zuversicht nicht: Gott tut ein Werk auf Erden, in das er auch uns einbezogen hat, und wir bleiben treu.

Wir wollen jauchzen und jubeln, daß Gott uns seinen Sohn sandte. Aber wir wollen unser Gesandtsein auch ernst nehmen. Jesus sagte zum Vater: „Ich sende sie in die Welt, wie du mich in die Welt gesandt hast." Nirgends wird uns eine größere Ehre! Nirgends wird uns eine edlere Verpflichtung!

Gebetserhörungen nach 21 Jahren

„Herzlichen Dank, daß du für meines Vaters Errettung 21 Jahre lang gebetet hast. Er nahm gestern den Heiland an." Dieses war die telefonische Nachricht, die ich im November 1972 von Teruyo Toyishima aus Tokyo erhielt. Im September 1973 stand Herr Toyoshima im Fluß in unserm Camp und antwortete mit lauter Stimme: „Ich glaube". Darauf taufte ihn Pastor Arita.

Als wir später mit seiner Tochter und ihrer Familie bei uns am Tisch saßen, sagte er: „Ich erkenne es mehr und mehr, was für ein großer Sünder ich bin und wie wunderbar Gottes Gnade in meinem Leben gewirkt hat. Er hat mir Frieden geschenkt."

Die Geschichte begann im November 1951, als Teruyo Toyoshima mich in ihr Haus einlud. Sie hatte eine Frage: „Wie kann ich Christin werden?" Das Wort Gottes läßt niemand im Zweifel. Ehe ich sie verließ, waren die Worte in ihrer Bibel unterstrichen und sie war vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Ihre Eltern taten, was sie konnten, um sie gegen die Gemeinde Jesu Christi und die Missionare zu beeinflussen.

Als ich in diesem Sommer mit Dr. G. W. Peters die Geschichte der MBG. in Japan zusammenstellte, fand ich bei mir die Notiz von dieser Geschichte, so wie ich sie erzählt habe. Die Ishibashi Gemeinde in Osaka, zu der Br. Toyoshima gehört, ist eine wachsende Gemeinde. Noch 11 andere Christen wurden mit ihm zugleich getauft.

Ruth Wiens, Japan

Photos der Missionare sind ausgesandt

Die vergrößerten Photos (8 x 10) von allen Missionaren sind an Ihre „Heimatgemeinden" versandt worden, um ein näheres Verhältnis zwischen Missionar und Gemeinde herzustellen. Die Pastoren sind gebeten, sie auszustellen, damit die Gemeinde ermutigt wird, für ihre „adoptierten" Missionare zu beten.

Ein früherer Arbeiter im „Christlichen Dienst", Ed Jaworsky, Phoenix, Arizona, übernahm diese Arbeit, die Bilder zum Kostenpreis herzustellen. Er schenkte hunderte Stunden dieser Arbeit; er ist ein Amateur-Fotograf und arbeitet an einer Zeitung in Phoenix.

Paraguay horcht!

Das Team der Ausweitungsevangelisation hat in den letzten sechs Mo-

Glaube und einige strategisch verlegte starke Bretter brachten den Wagen sicher hinüber.

naten zehn Ortschaften besucht. Das Reisen im Inneren des Landes ist nicht ganz so einfach wie die Fahrt von Vancouver nach Clearbrook oder von Minneapolis bis Mountain Lake, wie wir aus diesem Bericht ersehen.

Es ist früh am Morgen. Der „Combi" (Volkswagenbus) und ein Lastauto sind beladen. In dem „Combi" sind Projektionsapparate, Mikrophone, Lautsprecher, Tonbandgeräte, Koch-

Zelte, Kochgeräte, Bildschirm, Filmprojektor — alles ist hinten auf dem Lastkraftwagen.

geschirr und Lebensmittel. Der Lastwagen ist mit 300 Stühlen, Zelten, Tischen und Betten vollgepfropft. Die Männer schwitzen tüchtig während des Verladens. „Ist dieses ein neuer Zirkus, der in das Städtchen kommt?" fragen die Ortsbewohner.

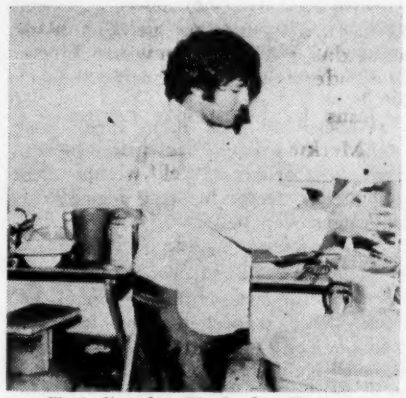
Heute geht unsere Fahrt über einen Landweg (d.h. ungepflastert). Während der Nacht hat es geregnet und auf dem Wege stehen Wasserpfützen. Man kommt an eine sumpfige Stelle, deren Tiefe man nicht beurteilen kann. Der „Combi" bleibt stecken.

Zwei Zelte bilden eine Zwei-Zimmer-Wohnung; eines dient als Küche, das andere als Schlafzimmer.

Mit einer Kette, die unter dem Gerät zu finden ist, zieht der Lastwagen langsam den „Combi" heraus.

Im Walde treffen sie eine alte Holzbrücke an, die einen Bach überspannt. Wird die Brücke halten? Viele Bretter sind verfault. Lose Bretter werden aufgenommen und dort hingelegt, wo sie am meisten nützlich sind. Das beansprucht Zeit, und es ist ratsam das Legen der Bretter nicht verkehrt zu beurteilen. Endlich sind beide Fahrzeuge, sogar der schwerbeladene Lastwagen sicher über die Brücke.

Am Bestimmungsort wird alles ausgepackt, aufgestellt, aufmontiert. Zwei Zelte werden errichtet (bewegliches



Emigdio, der Koch des Teams.

Motell); eines dient als Schlafraum, das andere als Küche. Es ist Mitternacht, und die Männer sinken erschöpft ins Bett. „Was sind das für Leute, die in die Stadt gekommen sind?" fragen Kinder und Erwachsene den ganzen Tag, die sie bei der Arbeit beobachtet haben.

Am Morgen des nächsten Tages steht Emigdio früh auf. Er ist abends Sänger und Gitarrenspieler, aber während des Tages ist er Koch. Die

Die Stühle werden mit einer Kette verbunden, damit keiner „fort geht".

heiße Mahlzeit, die am vorigen Tage der dringenden Arbeit wegen versäumt wurde, wird heute dargereicht werden. Der Gasherd und die kleine Eistruhe dienen ausgezeichnet ihrem Zweck.

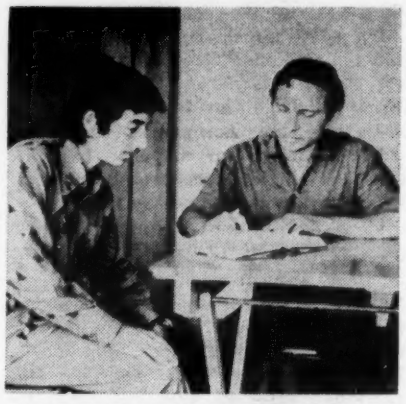
Nach dem Abwaschen des Geschirrs, sehen die Zuschauer etwas, was sie noch nie bisher von einem Wanderzirkus oder einer Sportsmannschaft gesehen haben. Jeder dieser fremden Männer öffnet ein schwarzes Buch. Sie lesen, diskutieren, dann neigen sie ihre Häupter und reden. Zu wem reden sie? — erwägen die Neugierigen. Üben sie ihre Rollen für ein Drama, das sie Abends aufführen werden? Keiner ratet, daß sie beten.

Jetzt geht jedermann seiner Beschäftigung nach. Emigdio, der dau-

Carlos Chaves und Simeon Cabrera fahren los, um Leute zu besuchen, die am Abend ihre Adresse da ließen.

ernd lahmt, aber dessen Humor nie aufhört, geht auf seine holperige Weise in die Küche. Ein anderer befestigt den Lautsprecher am „Combi" und fährt mit Musik und Bekanntmachungen des kommenden Films durch den Ort. Andere stellen Stühle auf, wobei sie alle 300 mit Kette und Schloß verbinden, damit am Ende des Abends auch noch 300 Stühle da sein werden.

Die Leute der Ortschaften kommen gerne, um Filme zu sehen — es ist



Simeon Cabrera in seelsorgerischer Beratung mit einem jungen Mann.

eine willkommene Abwechselung in einem Leben, das nicht zu viele Änderungen kennt. Sie kommen, obwohl sie inzwischen erfahren haben, daß wir Evangelische, daß wir Mennoniten sind, und daß der Film aus dem Leben Christi sein wird. Die Stühle sind gefüllt, und viele stehen durch den Film und die darauffolgende Ansprache.

Die ihren Namen und ihre Adresse dalassen, erhalten ein Neues Testament oder eine Bibel. Am nächsten Tag werden sie von Gliedern des Teams aufgesucht und weiter belehrt. Wir werden daran erinnert daß Jesus sagte, daß jedes Volk die Gute Nachricht hören wird — sogar Paraguay.

Hans Wiens, Paraguay

Abschlußprüfung von Indianern

Am 11. Dezember 1973 machten sechs Indianer ihre Abschlußprüfung von der Elementarschule in Panama City. Dieses war ein großes Ereignis und wurde von fünf spanischen leitenden Tageszeitungen in großer Aufmachung gebracht. Die Schüler waren alle von der Darien Provinz. Das Diplom berechtigte sie, sich als Lehrer in Dorfschulen betätigen zu dürfen. Im nächsten Jahr erwartet man, daß sechzehn die Schule beendigen werden. Das Panama Bildungsprogramm für Erwachsene versucht Erwachsene in genügender Zahl auszubilden, damit das Analphabetentum schnellstens ausgemerzt werden kann. Die Regierung Panamas verteilt jedes Jahr Stipendien an die besseren Studenten, damit sie eine Mittelschule besuchen können.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, Dir Bruder Ratzlaff, als Editor, dann aber auch als Arbeiter am Wort, aus des Herrn Gnadenfülle zu nehmen Gnade um Gnade (Joh. 1, 16).

Ja, auch mein Gebet ist, daß der himmlische Vater Dein Herz und Mund öffnen möchte zur Zeit oder Unzeit, ein Wort an die verlorene Welt, dann aber auch an die Gotteskinder, bereit zu sein und eine wartende Stellung einzunehmen. „Der Herr Jesus kommt bald." „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen" (Matth. 25, 10). „Kommt, Brüder, steht nicht stille, o laßt uns vorwärts ziehn, seht nur, wie unser Leben so rastlos eilt dahin." „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer da höret, der spreche: Komm: Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst" (Offb. 22, 17). Und dann heißt es, das weitere Wort Gottes anzuwenden (Offb. 21, 7). „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein", Halleluja. Ja, herrlich, herrlich, wird es einmal sein, wenn wir ziehn, von Sünde frei und rein, in das gelobte Kanaan ein. Jesu, sieh her, ich komm. O, die wunderschönen Lieder, die Gotteskinder auf Papier gebracht haben, wie tröstend, wie labend, wenn wir sie an uns anwenden lassen. Und wie oft darf ich diese geisterfüllten Lieder mir in meiner Einsamkeit vorsingen.

Und wie wird man so getröstet in unseren deutschen Gottesdiensten durch Wort und Gesang. Ich schreibe mir immer die schönen Lieder auf, die unser Chor singt. So wie am 20. Januar wie folgt: „Gott ist mein Licht", zweites: „Auf Adlers Flügel getragen", drittes: „Schaff in mir Gott ein reines Herz", und zuletzt, „Wir leben im Tale der Demut." Peter P. Friesen ist unser Chorleiter, und die Sänger singen von Herzen und dann geht es auch zu Herzen. Ich denke dann auch immer an die vielen Heime, die durch das Radio horchen, die krankheitshalber nicht mehr zu den Versammlungen kommen können. Der himmlische Vater segne alle, die das Wort Gottes predigen, die Sänger und auch die Leser, ist mein Gebet. Sende auch die Zahlung für die „Mennonitische Rundschau" die schon 48 Jahre in unser Heim einkehrt. Danke!

P. P. Unger
Box 231, Yarrow, B.C.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Die Sühne

Tagebuch des James Evans

von Robert Vittoz

(28. Fortsetzung)

Ich könnte meine Lage viel leichter ertragen, wenn ich hier wäre, um die Botschaft Gottes zu verkünden; aber ich bin hier wegen meines Verbrechens. Gerettet hat mich nur das unbegreifliche Mitleid einer Heidin. Das Gesetz der Heiden hat mein Leben verschont, nun muß ich dieses Dasein in ihrer Mitte dankbar annehmen. In ihren Augen bin ich ein Verbrecher, und ich habe nicht das Recht, das Evangelium zu predigen. Aber alles Entwürdigende will ich ohne Murren und ohne Bitterkeit ertragen, vielleicht kann ich mein Vergehen auf diese Weise sühnen.

Dezember. — Der Vater kommt von der Jagd heim. Jenseits der Hügel hat er ein Rentier erlegt. „Los, ihr Hunde, holt das Rentier!" Gemeint sind wir — Sagamore, seine Frau, und ich. Die Jagdbeute selber herzutragen, verbietet ihm die Würde des freien Mannes, die niedere Arbeit ist Sache des begnadigten Sohnes. Ich mache mich mit meiner Adoptivmutter auf den Weg.

Mühsam schleppen wir das schwere Rentier durch den tiefen Schnee. Gemeinsame Arbeit bewirkt, daß die Herzen sich einander nähern. Auch Sagamores Herz scheint etwas aufzutauen. Sie ist gerührt, daß ich mich bemühe, ihr die Arbeit zu erleichtern. Anscheinend hatte sie das nicht erwartet.

An manchen Tagen ist ihre Laune entsetzlich. Je nach der Tätigkeit, die sie verrichtet, steigen Erinnerungen an ihren Sohn auf. Dann kann sie meine Anwesenheit nur schwer ertragen, sie bereut ihren Großmut und fährt mich hart an. Aber ihren Zorn verstehe ich, er ist es für mich leichter zu ertragen als ihre Vergebung; denn die Erinnerung an Hassel quält auch mich.

Ende Dezember. — Die Tage sind sehr kurz, die Sonne erhebt sich nur wenig über den Horizont. Meistens ist der Himmel bedeckt, deshalb kann ich nicht erkennen, ob ihr Licht schon zunimmt. Es muß jetzt wohl Weihnachtszeit sein. Die genaue Zeitrechnung ist mir abhanden gekommen.

Ja, es ist um Weihnachten, und mein Herz fühlt sich mutterseelenallein. Manchmal ist Sagamore allerdings sehr nett zu mir. Neulich hat sie mich gefragt, ob ich Kinder hätte, und ich habe ihr von Maria und Eugenie erzählt. Daß meine Frau unter meinem Fortsein leiden könnte, darauf kommt sie gar nicht. Eher zu verstehen scheint sie die Sorge meiner Tochter.

Ich hätte Sagamore gern von Weihnachten, von der Geburt Jesu erzählt, aber wenn ich daran denke, daß ich ihren Sohn getötet habe, überkommt mich eine unüberwindliche Scheu.

Ihr, die mich aufgenommen hat, obwohl ich ein Verbrecher bin, wage ich kein Wort über Christus zu sagen.

25. Dezember. — Heute war das Wetter schön. Die kurze Zeit, wo die Sonne über dem Horizont steht, habe ich benützt und mich unter eine verkrüppelte Tanne gesetzt, dort hat man einen weiten Blick nach Osten. Obwohl es Mittag war, warfen die niedrigen Hügel lange Schatten. Die Sonne goß einen silbrigen Glanz auf die Anhöhen, aber die Täler lagen in trübem Halbdunkel. Ich habe an die beiden gedacht, die weit hinter den unübersehbaren Schneeflächen ohne Nachricht sitzen und warten. Den heutigen Tag werde ich als Weihnachten eintragen, und von jetzt ab will ich mich bemühen, mit dem Zählen der Tage auf dem laufenden zu bleiben.

27. Dezember 1844. — Meine Mutter Sagamore hat mich wieder nach meiner Tochter gefragt. Es wundert sie, daß ich hergekommen bin, obwohl mich nichts dazu zwang und ich die liebsten Menschen zurücklassen mußte. Daß ich mich in so große Gefahr begeben habe, während ich daheim doch glücklich war, kann sie nicht verstehen. Wir plaudern friedlich von meiner Familie, aber sobald Sagamore auf ihre eigenen Kinder zu sprechen kommt, überfällt mich ein heftiges Zittern.

8. Januar 1845. — Im Dorf wird nur von Krieg und Raub geredet. Die Männer planen einen Kriegszug gegen ihren Nachbarstamm im Osten.

„Sie sind bösartig", sagen sie; „sie haben uns immer geschädigt . . . und außerdem haben sie viele Blaufüchse gefangen. Jetzt rächen wir uns für ihre Frechheiten . . . und nehmen ihnen die Pelze!"

„Werden sie sich dann nicht auch rächen? Und euch niedermetzeln, um euch zu berauben? Wäret ihr nicht glücklicher, wenn ihr das gegenseitige Bekriegen sein ließet?"

„Ach, und du, hast du nicht Hassel umgebracht?" Der bittere Anwurf treibt mich in meinen dunklen Winkel zurück. Als Verbrecher habe ich kein Recht, ihre Gewalttätigkeit zu beschwichtigen. Im Gegenteil, als Adoptivsohn muß ich die Missetaten meines Stammes mit ansehen, ja, in gewisser Weise daran teilhaben!

15. Januar. — Heute hat Sagamore einen schlechten Tag: sie denkt an ihren Sohn. Sie macht mir zwar keine Vorwürfe, in keinem harten Wort hat sich ihre Trauer verraten, aber sie sieht mich mit einem Blick an, der hinter dem Adoptivsohn den wirklichen Sohn sucht. Groll hegt sie nicht mehr gegen mich, und sie hat sich an meine Gegenwart gewöhnt und erträgt sie ergeben. Aber lieber wäre mir, ich würde geschlagen, beschimpft, das wäre viel leichter als von einer Mutter, deren Sohn ich getötet habe, resigniert geduldet zu werden.

24. Januar. — Einige Männer aus dem Dorf machen einen Jagdzug auf Rentiere und haben mich als Träger mitgenommen. Wir sind in das Dorf eines befreundeten Stammes gekommen und fanden Unterkunft in den Wigwams. Der Schneesturm zwingt uns zu bleiben. Zu meiner Überrascung lösen sich in der Gegenwart der fremden Menschen meine inneren Fesseln, und ich kann wieder von der Liebe Gottes sprechen. Ob die Indianer meine Worte verstehen? Ich weiß es nicht; mir selbst aber tut es wohl, daß ich die Botschaft verkündigen kann, und ich fühle mich aus meinem Zustand der Unwürdigkeit herausgehoben.

Werde ich den Mut haben, jetzt auch meinem Adoptivstamm das Evangelium zu verkündigen? Vielleicht. Aber können sie die Heilsbotschaft aus meinem Munde entgegennehmen? Werden sie in mir nicht immer den Verbrecher sehen, der ihrer Rache nur durch die Laune einer Frau entronnen ist?

*

DER SEEHUND

Um des Kindes willen

10. Februar. — Magua, eine kleine Enkelin von Sagamore, ist sehr krank. Der Zauberer sieht ihren Fall als hoffnungslos an und hat die Behandlung aufgegeben. Seitdem kümmern sich auch die Eltern nicht mehr um das kleine Mädchen, obwohl es ständig jammert. Nun habe ich mich erboten, das Kind zu pflegen. Da ich schon mehrmals Verletzte verbunden habe, vertraut man es mir an.

Mit Hilfe von Sagamore bereite ich Magua ein Lager in unserem Wigwam und bringe sie dort unter. Ein Aufguß von Flechten, den wir ihr eingeben, beruhigt sie; auch das Gefühl, nun liebevoll versorgt zu werden. Um sie abzulenken, erzähle ich ihr Geschichten von Jesus. Sie hört verwundert und mit Freude zu und will immer neue Geschichten hören.

Dabei tauchen vielerlei Schwierigkeiten auf: wie soll ich ihr zum Beispiel die biblischen Bilder klarmachen, das Bild der Sonne und der südlichen Vegetation, der Herde, der Ernte — sie hat ja noch nie ein Haus, einen Garten, ein Saatfeld gesehen. Wie kann man die Gleichnisse anschaulich werden lassen, wenn man zwischen Schneewällen an einem Wigwamfeuer hockt? Ich erzähle vom Guten Hirten und seinen Schafen.

„Was ist das, ein Schaf?"

Das Kind hat noch nie ein Schaf gesehen.

„Sag mir, Magua, welches Tier liebt seine Jungen am meisten?"

„Der Seehund, hat meine Großmutter immer gesagt. Keine Tiermutter, sagt sie, ist zu ihrem Kind so zärtlich wie die Seehundsmutter."

„Sagamore, ist das richtig?"

„Freilich. Du mußt im Sommer den Mackenzie hinunter fahren, immer weiter bis zum Großen Meer, dort triffst du Seehunde. Dort kannst du zusehen, wie die Mutter ihr Junges auf dem Eisfeld säugt und immer bei ihm ist; anderthalb Mondwechsel lang wärmt sie es mit ihrem Körper. Und später nehmen die Eltern es mit zum Wasser und bringen ihm das Schwimmen bei, und wie zärtlich gehen sie mit ihm um! Ja, bestimmt, von allen Wesen liebt der Seehund sein Kind am meisten!"

Nun fahre ich mit meiner biblischen Erzählung fort: „Er erblickte Jesus und sagte: ‚Das ist Gottes kleiner Seehund.' Gott liebt Jesus, wie der Seehund sein Kind liebt. Und mit der gleichen Liebe liebt Jesus uns: er nimmt die kleinen Seehunde auf seine Arme und trägt sie."

Ich scheue mich zuerst, diese Worte auszusprechen, aber dann ist mir eingefallen, daß die Mährischen Missionare, als sie vor hundert Jahren die Botschaft nach Grönland trugen, es genauso machten: um die Liebe darzustellen, ersetzten auch sie das Bild des Lammes durch das Bild des kleinen Seehundes.

Maguas Augen leuchten freudig auf, sie begreift. Gesehen hat sie einen Seehund zwar noch nie, aber die Großmutter hat ihr oft von ihm erzählt, deshalb sind dem Kinde die Seehunde genauso vertraut wie die Füchse, die sie in den Winternächten kläffen hört. Nun verlangt sie immer weitere Geschichten von „Gottes kleinem Seehund". Das kranke Kind sieht sich im Geist selber von Jesu Arm getragen wie das Seehundjunge. In den fiebrigen Augen leuchten Rührung und Vertrauen auf.

Die Großmutter sitzt neben uns und hört zu. Das Bild des Kindes, das von Jesus geliebt wird wie der kleine Seehund von seiner Mutter, scheint auch sie zu berühren.

(Fortsetzung folgt)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.
Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Jacob Peter Huebner †

(Winnipeg, Man.)

Jacob Peter Huebner wurde am 3. September 1892 in Alexanderkrone, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Peter und Helena (Konrad) Huebner. Dort verlebte er seine Jugendjahre. Er studierte als Lehrer und war dann Lehrer in Orenburg, und später im Terek-Gebiet. Im Jahre 1915 wurde er zum Forsteidienst einberufen, um Kriegsgefangene zu beaufsichtigen. Die Bolschewistische Revolution unterbrach zum zweiten Male seine Lehrtätigkeit. In dieser Zeit wurde er auf den Glauben an Jesum als seinem persönlichen Heiland von Ältesten Heinrich Koop getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 17. Februar 1919 trat er mit Katherina Koop in die Ehe. Der Herr segnete sie mit neun Kindern. Als Flüchtlinge kamen sie den 13. August 1924 in Hepburn, Sask., an. Nach kurzem Aufenthalt in Waldheim, Sask., nahm Vater eine Heimstätte in Claremont, Alberta, auf. Im Jahre 1923 zogen sie nach Manitou, wo sie 21 Jahre wohnten. Im Jahre 1949 verließen sie die Farm und zogen nach Winnipeg, wo Vater bis zu seinem Tode am 15. November 1973 lebte.

Er erreichte das hohe Alter von 81 Jahren, 2 Monaten und 12 Tagen. Er war in der Gemeinde und in der Umgebung tätig. Sein Wunsch und Sehnen war, daß seine Kinder alle an den Herrn Jesus gläubig werden möchten.

Vor einem Jahr erlitt Vaters Gesundheit durch Adernverkalkung eine Verschlechterung. Das plötzliche Abscheiden von Peter war ihm auch sehr schwer zu tragen. Er war trotzdem mit seinen Kindern beschäftigt. Er hat viel gelesen. Der Abreißkalender diente seiner täglichen Andacht.

Vater hinterläßt, ihn zu betrauern, vier Töchter: Hilda, Frau Neil Rempel Beloit, Wisconsin; Mandy, zu Hause; Louise, Frau John Dahl, Winnipeg; Teena, Frau Jack Epp, Steinbach; drei Söhne: Jacob und Bert, Winnipeg, und Cornelius, Manitou, Man.; 28 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder; zwei Schwestern: Helena, Frau Nick Dueck, St. Catharines, Ont.; Liese, Frau Cornelius Friesen, Grand Prairie, Alberta; zwei Brüder: Peter, Vineland, Ont.; und Abram, St. Catharines, Ont., sowie einen großen Verwandten- und Bekanntenkreis. Ihm im Tode vorangegangen waren ihm seine Frau Katharina, 1969, Söhne Peter im Februar 1973 und Paul in der Kindheit, sowie eine Schwester Anna und ein Bruder Cornelius.

Die Beerdigung fand am 19. November 1973 von der Elmwood MB-Gemeinde aus statt, deren Glied Vater war. Die Prediger E. Gerbrandt, Elmwood, und J. Klassen, Manitou, dienten mit Worten des Trostes.

Die trauernde Familie.

Jakob Rempel †

(Leamington, Ont.)

„Der du die Menschen lässest sterben (zum Staub zurückkehren) und sprichst: „Kommt wieder, Menschenkinder." (Ps. 90, 3)

Dieses Wort erfüllte sich zum zweiten Mal in diesem Jahr in der Gemeinde zu Leamington, als der Herr, Bruder Jakob Rempel nach kurzem, doch schwerem Leiden zu sich rief. Er hatte schon einige leichte Herzanfälle gehabt, doch der letztere war derart schwer, daß sein Herz nach einer Woche im Hospital zu schlagen aufhörte.

Das Begräbnis fand am 24. Januar von der Leamington MB-Kirche aus statt. Zu Anfang sang die Gemeinde das Lied: „Keiner wird zuschanden", in englisch, und Br. A. Konrad betete. Br. D. Derksen sprach in deutscher Sprache über 2. Tim. 4, 6—8, und Br. A. Konrad knüpfte seine Botschaft des Trostes in englischer Sprache an 1. Thess. 4, 13—18 an. Eine Gruppe sang zwei Lieder: „Wenn des Lebens Stürme toben", in Deutsch und „Jesu, Heiland, steure Du sicher mich dem Hafen zu", in Englisch. Nach dem Singen des Liedes: „Befiehl du deine Wege" und dem Schlußgebet, wurde die Hülle auf dem Friedhof beigesetzt, wo Br. Konrad einen Abschnitt nach 1. Kor. 15, 20—24, 51—58 las und betete.

J. H. Dueckman

Lebensverzeichnis:

Jakob Rempel wurde 1903 in Osterwick, Rußland geboren. Seine Eltern waren Dietrich und Katharina Rempel, geb. Enns. Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er am 20. August 1925 getauft und in die MB-Gemeinde in Einlage aufgenommen. Am 29. Oktober 1927 trat er in den Ehestand mit Lydia Lange. Dieser Ehe wurden fünf Söhne anvertraut, von denen nur einer, Edwin, heute noch lebt.

Im Oktober 1949 kamen Geschwister Rempel nach Leamington, Ontario, wo sie sich noch im selben Jahr der MB-Gemeinde anschlossen. In den letzten Jahren wurde Br. Rempels Gesundheit schwächer. Er starb am 22. Januar im Hospital zu Leamington im Alter von 70 Jahren.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, einen Sohn Edwin mit seiner Frau Anne, drei Enkelkinder und zwei Schwestern, Frau Anna Thiessen in Winkler, Manitoba, und Frau Katharina Nickel in Rußland. Möge der Herr sein Andenken bei uns segnen.

Die Hinterbliebenen

Gerhard Wiebe †

(Winkler, Man.)

Gerhard Wiebe wurde am 21. August 1897 in Kleinstadt, nahe bei Altona, Man., geboren. Er war der älteste Sohn von Cornelius und Agatha Wiebe und ein Enkelsohn von Heinrich Wiebe, ein Pionier, der behilflich war mit der Auswanderung unseres Volkes aus Rußland, im Jahre 1873 - 74, wie auch bei deren Ansiedlung hier in Manitoba.

Gerhard Wiebe verlebte seine Kindheit und frühe Jugendzeit in Kleinstadt, zog dann mit seinen Eltern nach Grimbsby, Plum Coulee Gegend, im Jahre 1920. Als Kind hat er die Langvin und Altona Schule besucht, als Jüngling eine mechanische Schule in Fargo, N.D. Im Jahre 1918 empfing er die heilige Taufe und wurde Glied der Bergthaler Gemeinde. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er dessen schuldbeladene Farm im Jahre 1940, arbeitete sie aus der Schuld, versorgte des Vaters Witwe, seine Stiefmutter und 2 junge Kinder, wie auch seine Geschwister, die noch daheim waren. Diese selbstlose Tat hat der Herr sichtbar und reichlich gesegnet.

Am 3. November 1957 trat er in den Ehestand mit Emmy Janz, Tochter von Tobias Janz, Halbstadt, Rußland, später Grünthal, Man. Darauf verließ er das Elternhaus und gründete sein eigenes glückliches Heim in Plum Coulee; doch bearbeitete er von hier aus die Farmen, bis er wegen Luftbeschwerden die liebe Arbeit im Herbst 1963 aufgab. Auffallend war, daß er den vorzeitigen Ruhestand so genießen konnte. Sein Interesse für Lesen und Fischen trugen sicher dazu bei.

Seine Luftbeschwerden vermehrten sich ständig, doch suchte er nicht ärztliche Hilfe bis im Frühling 1970. Seitdem ist er öfters kürzere oder längere Zeit im Winkler Hospital behandelt worden und zuletzt dort nach 8-wöchtlichen Aufenthalt am 18. Dezember 1973 an Emphysema und Herzleiden gestorben. Möchte noch inzufügen, daß ich ihn in den letzten 4 Wochen auch Nachts selber bedienen durfte, wofür ich den Ärzten und der Leitung des Hospitals sehr dankbar war und bin.

Das lange und schwere Leiden meines Gatten sehen wir als eine Gnadenführung Gottes an. Denn im Januar 1971, nachdem er dem Tode sehr nahe gekommen war, erkannte er, daß er nicht bereitet wäre, Gott zu begegnen; daß sein guter Wandel, Zugehörigkeit zu einer Gemeinde und Kopfglaube an die Dreieinigkeit Gottes nicht genügten. Durch Gottes Gnade und mit Hilfe einiger Prediger ergriff er dann im Glauben die Gabe Gottes, das ewige Leben in und durch Jesus Christus. Seitdem hat er Gottes Gnade gepriesen, und ist friedevoll hinübergegangen, seinem Erlöser zu begegnen. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür.

Sein Hinscheiden betrauern ich, seine Gattin, 4 Brüder: Wilhelm, Cornelius, Jakob und Johann alle von Plum Coulee; 3 Schwestern: Agatha, Frau Alfred Epp, Laird, Sask.; Margareth, Frau F. F. Wiebe, Plum Coulee; und Gertrude Loewen, Calgary, Alta. Ein Bruder, Heinrich Wiebe, Winnipeg, ist ihm im Tode vorangegangen.

Die Begräbnisfeier wurde den 22. Dezember 1973 in der Bergthaler Kirche abgehalten. Prediger Franz Letkeman, Winkler, und Prediger Edwin Wiebe, Winnipeg, ein Neffe des Verstorbenen, dienten mit dem Wort. Betont wurden Gottes Gnade und der Ernst unserer Lebenszeit, in der wir allein uns entscheiden müssen, wo wir die Ewigkeit zubringen wollen. Nachdem die Gemeinde das Lied: „Grace is greater than all our sins", gesungen, geleiteten wir ihn zur Grabesruhe.

Die trauernde Gattin,
Emmy Wiebe.

Johann Friesen †

(Chilliwack, B.C.)

Hes. 43, 1—4 war das Wort, worüber Br. Warkentin sprach. Er führte aus, daß nur an der Innenseite des östlichen Tores ewige Sicherheit zu finden sei. Hesekiel sah den Herrn erscheinen im Inneren des östlichen Tores. Seine Ankunft hörte sich an, wie das Rauschen eines gewaltigen Stromes. Wohl dem Menschen, der an der Innenseite des östlichen Tores weilt!

Unser Vater Johann Dietrich Friesen wurde den 13. Mai 1895 in Herzenberg, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Dietrich und Elisabeth Friesen. Er war das 7. Kind in der Familie. Im Jahre 1914, als der erste Weltkrieg begann, ging auch an ihn der Ruf, sich zum Dienst zu stellen. 1916 fing seine Dienstzeit an und hielt bis 1917 an. Als Heimkehrer fand er beide Eltern nicht mehr am Leben und alle Angehörigen entweder weit zerstreut oder auf der Liste der Vermißten. In unserer Mutter, Tina Wall, fand Vater Liebe und Verständnis, und am 6. November 1921 schlossen sie den Bund der Ehe. Der Herr segnete sie mit 4 Söhnen und 3 Töchtern.

Im Jahre 1922 erkannte Vater seinen verlorenen Zustand. Gal. 5, 19 bis 21 zeigte ihm den Weg zum Herrn. Von dann an klammerte er sich an die Verheißung, „wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen". Im Jahre 1924 bat er um die Taufe, die ihm gewährt wurde, und schloß sich der Lichtfelder Allianzgemeinde an. Im selben Jahr wanderten sie aus und trafen am 18. Juli in Quebec, Kanada ein. Nun fing ein Wanderleben an. Zuerst kamen sie nach Ontario, dann Manitoba, wo sie 17 Jahre auf der Farm zubrachten. Da dort nur eine kleine Gruppe bestand, unterrichtete er in der Sonntagsschule, und wir hatten auch die Versammlungen in unserem Heim. Die Jahre 1930-44 waren wohl seine gesegnetesten Jahre, aber sie waren auch manchmal schwer. — Er aber hielt sich fest am Herrn, und im Jahre 1944 entschlossen wir uns, nach B.C., zu ziehen.

Hier farmten die Eltern mehrere Jahre in Ost Chilliwack. Da Mutter so

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

leidend war, zogen wir nach Chilliwack. Hier hat Vater mit Hilfe von Tochter Magda treu Mutter gepflegt, bis Mutter ins Invalidenheim in Abbotsford gebracht werden mußte. Da entschloß Vater sich, unser Heim zu verkaufen und ins Mennoheim überzusiedeln. Von da aus konnte er Mutter täglich besuchen. Er hat sich oft dankbar geäußert über die gute geistliche Gemeinschaft, die er im Mennoheim genoß. Er war ein frohes und dankbares Kind Gottes und schickte sich gerne in alle Lagen seines Lebens. 1972 siedelte er ins Mennoheim über, doch hier brach seine Gesundheit zusammen, so war er doppelt dankbar für die Pflege, die auch er jetzt bekam. Er mußte mehrere Male ins Hospital, seines Herzleidens wegen.

Das letzte Mal, als er ins Krankenhaus gebracht wurde, war der 22. Oktober 1973. Er bekam noch Lungenentzündung und den 30. Oktober nahm der Herr sein müdes Kind heim. — Als wir uns von Vater verabschiedeten und Aufwiedersehn sagten, da zeigte er mit dem Finger nach oben und sagte; nicht hier sondern dort.

Wenn unser Schmerz auch groß ist, so freuen wir uns doch, daß Vater beim Herrn ist, wo ewige Freude, Friede und Wonne ist.

Um seinen Tod trauern: Unsere Mutter, 4 Söhne: John und Anna (Enns), Peter und Anne (Dyck), Nick und Sara (Peters), Jack und Marilyn (Carlson) und 3 Töchter: Katherine und Rudi Thiessen, Mary und Frank Olsen, und Magda, weiter 27 Enkelkinder, die ihren Opa hochschätzten und 4 Urenkelkinder; zwei Schwestern in Rußland, eine Schwester, Mary Isaak in Calif., und viele Freunde und Verwandte.

Die Trauerfamilie

Abram P. Neustaedter †

(Steinbach, Man.)

In Psalm 90, 3 lesen wir diese Worte: „Kommt wieder Menschenkinder." Diesen Ruf vernahm auch unser Gemeindebruder Abram P. Neustädter, als der Herr ihn am 25. Januar rief, und er schaut nun den von Angesicht, an den er hier im Leben kindlich geglaubt hat. Den Wunsch der trauernden Gattin Lena, dem lieben Verstorbenen einen kurzen Nachruf zu widmen, tue ich nur zu gern.

Meine Gedanken gehen dabei zurück bis in das Jahr 1930, als der liebe Verstorbene mit seinen Eltern Paul Neustaedter und Geschwistern von Rosenort, Blumenorter Gemeinde, wo sie seit 1924 gewohnt hatten, nach Crystal City zogen. Ich kam um diese Zeit aus Rußland, und hier haben wir uns kennengelernt. Und wie es nun einmal bei jungen Menschen ist, so passierte es auch uns beiden, daß wir fast zur selben Zeit in ein und demselben Heim unser Glück fanden und infolgedessen auch zusammen an ein und demselben Tag Verlobung und Hochzeit feierten.

Infolge der Depression in den 30. Jahren wechselten Geschwister Neustaedter ihren Wohnplatz und verzogen nach der Ostreserve in der Nähe Steinbachs, wo der Verstorbene einer von den Gründern der Steinbach Mennoniten-Gemeinde wurde. Er hat durch all die Jahre in den verschiedenen Komitees aktiv mitgearbeitet, Bibelstunden für Erwachsene und Sonntagsschule geleitet, Kranke besucht u.a.m. Er scheute sich nicht, von seinem Heiland zu zeugen, den er innig liebte. Sein Zeugen ist auch mir persönlich ein Ansporn gewesen.

Und dann kam auch in seinem Leben der Tag, eine Stunde, wo es hieß: „Ei du frommer und getreuer Knecht — gehe ein zu deines Herrn Freude." Auf ihrem Hof beim Auto stehend, fertig zum Ausfahren, sank er in die Knie; Lena, seine Gattin, die dabei war, versuchte ihn zu stützen, aber er entglitt ihren Händen und ohne noch ein Wort zu sagen, hauchte er ein letztes Mal und verschied. Etwa 15 Minuten später bekamen wir die Trauerbotschaft über Telefon. Sohn Wiegands Worte waren kurz aber vielsagend: „Vater ist soeben zum Heiland gegangen." Den 29. Januar wurde die teure Leiche von der Immanuel Free Church, Steinbach, zu Grabe getragen. (Raumes halber, in einer größeren Kirche)

Auf der Begräbnisfeier sprachen die Predigerbrüder Geo. Dück und F. K. Isaac. Der erste Redner sprach in der Landessprache über Hebr. 11, 15: „Henoch stand und wandelte im Glauben durch all die Jahre, bis der Herr ihn wegnahm." So auch der vor uns liegende Bruder; er stand im Glauben, er bekannte Vergebung seiner Sünden im Blute Jesu Christi gefunden zu haben, und Gott nahm ihn zu sich, plötzlich, fast zu plötzlich, für die Hinterbliebenen.

Prediger Isaac hielt die Leichenrede erst in deutscher und dann in englischer Sprache, nach Philipper 1, 21 bis 24. „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Auch ein Paulus fand es scheinbar nicht ganz leicht zu entscheiden, welches für ihn der bessere Weg sei, abzuscheiden oder hier noch länger im Fleisch zu wandeln; was seine Person anging, sah er im Abscheiden nur Gewinn, aber im Blick auf die von ihm gegründeten Gemeinden war er auch bereit, das von ihm begonnene Werk weiterzuführen. Auch im Leben des Verstorbenen herrschten solche und ähnliche Gedanken.

Als Bruder Neustaedter, so erzählte sein Seelsorger, im August letzten Jahres nach einem ernstlichen Herzanfall wieder genesen und aus dem Hospital nach Hause kam, habe er etwa so gesagt: „Weißt du, ich bin eigentlich in etwas enttäuscht, ich dachte, der Herr würde mich heimrufen und nun hat er mich wieder genesen lassen, und auf die Füße gestellt." Jedoch nicht für lange, nur einige Monate später, und er durfte ohne ein Krankenlager, ohne Schmerzen, ohne Kampf sterben. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Beide Redner sprachen Worte des Trostes und der Hoffnung zu der leidtragenden Familie, gleichzeitig auch Worte zur Selbstprüfung und Einladung zur Entscheidung für die Trauerversammlung. Zwischen den Ansprachen sangen die Schwestern der Frauenvereine ein Lied, und ein Doppeltrio sang 2 Lieder.

Es war ein klarer, windstiller Wintertag, als eine ganze Reihe von Autos die Leiche zum nahen Friedhof geleiteten, wo Prediger Isaac am offenen Grabe einen Abschnitt heiliger Schrift las, und Prediger Dueck abschließend betete und den Segen sprach. Tief beeindruckt verließen wir den Friedhof; nur vor 3 Tagen hatten wir einen Bruder aus unserer Gemeinde hierher begleitet und nun schon einen zweiten.

In unserem Gotteshaus, der Steinbacher Mennonitenkirche, bewirteten dienstbereite Geschwister auf Wunsch der leidtragenden Familie die Gäste mit einem Trauermahl.

Wir denken an die Lücke, die der Verstorbene in der Familie hinterlassen hat, wir denken an die weinende Schwester in ihrem Schmerz, an die verwaisten Kinder und Enkelkinder und finden nicht Worte der Teilnahme und des Trostes. Wir denken an die Lücke im Geschwisterkreis und weiter in der Gemeinde.

Nur eines können wir glauben und sagen: Es ist der Herr, und was Gott tut, das ist wohlgetan.

Im Auftrage der leidtragenden Familie,

A. Hildebrand.

Lebensverzeichnis:

Abram P. Neustaedter wurde am 12. August 1909 bei Lubinowka, Südrußland, geboren. Mit seinen Eltern Paul und Maria Neustaedter, wanderte er im Jahre 1924 nach Kanada aus. Den 17. Juni 1931 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Ältesten Franz Enns getauft und in die Whitewater Mennonitengemeinde aufgenommen. Den 7. November 1931 trat er mit Helena Peters, Tochter von Prediger Wilhelm und Lena Peters in den heiligen Ehestand.

Im Januar 1972 erlitt er einen sehr schweren Herzanfall. Ein Jahr und ein halbes später, den 8. August 1973 erlitt er den zweiten und zwei Wochen später, im Hospital noch einen Anfall. Den 25. Januar 1974 erlitt er zuhause seinen tödlichen Herzanfall, um 1 Uhr nachmittags.

Die Familie des Verstorbenen ist dem Herrn dankbar, daß der Vater gerade vor seinem Heimgang, gemeinsam mit seiner lieben Gattin und Sohn und Schwiegertochter eine sehr angenehme und freudenvolle Ferienzeit in Kalifornien verleben durfte.

Abram Neustaedter hat das Alter von 64 Jahren, 5 Monaten und 13 Tagen erreicht. Er hinterläßt, seinen plötzlichen Tod zu betrauern, seine inniggeliebte Gattin Helena; 3 Söhne und 2 Schwiegertöchter, Alvin und Eleonore in Winnipeg; Wiegand und Phyllis, in Steinbach und Waldo zu Hause. Zwei Töchter und einen Schwiegersohn, Irma und Dennis Giesbrecht, Steinbach, und Irmgard zu Hause, 10 Enkelkinder; 7 Brüder und eine Schwester mit deren Gefährten, und eine Anzahl von Verwandten und Freunden.

Wir als Familie sind durch das plötzliche Dahinscheiden unseres lieben Vaters in tiefes Leid versetzt, doch sind wir unseren himmlischen Vater dankbar, daß er mit Freuden ausschaute, seinen Heiland, den er sehr liebte, und dem er zu dienen versuchte, von Angesicht zu Angesicht zu sehen und ewig bei ihm zu sein.

Die trauernde Familie.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Ninga, Manitoba

Geehrter Herr Ratzlaff!

Einliegend das Lesegeld für ein weiteres Jahr. Wünschen Ihnen somit den ganzen Personal Gottes Segen auch zur weiteren Arbeit. Es ist eine Seltenheit, daß von hier im Westen mal was berichtet wird. Nun, Herr Löwen von Brandon ist, scheint so, ganz zurückgetreten. Jacob Heese von Alexander ist auch nicht mehr unter den Lebendigen. Haben ihre Berichte immer gerne gelesen. Wir haben hier in unserer Gemeinde, im Jaher 1973 einen Todesfall gehabt, nämlich Tante Peter Neufeld. Sie schlief sanft in ihrem Bett ein und schaut jetzt, was sie geglaubt hat.

Im allgemeinen geht es ganz gut, doch gibt es auch Schwierigkeiten die dann überwunden werden müssen. Wegen der englischen Sprache, das ist meistens was die Gemüter beschwert. Man will die Jugend auch nicht deswegen beschuldigen. Der Chor singt noch so wunderschön die deutschen Lieder. Nun, wir haben halb Deutsch, halb Englisch, doch bleiben alle dabei, bis der Gottesdienst aus ist. Unsere Nachbargemeinde hat dem Deutschen den Rücken gekehrt, was zu bedauern ist. Man denkt nicht mehr an den älteren Menschen, und vergißt dann, das man auch noch mal alt werden wird.

Wir wollen Sonntag, den 10. Februar unserer lieben Mutter ihren Geburtstag feiern, sie wird jetzt 98 Jahre alt. Eine lange Zeit! Sie hat einen festen Glauben und ist durch Gottes Gnade bis hierher gekommen. Mutter ist bei ihren Kindern Aaron und Lena Penner von Winkler, von denen sie liebend besorgt wird. Mutter muß nämlich ganz besorgt werden. Heutzutage ist es eine Seltenheit, daß Vater oder Mutter von den Kindern gepflegt werden. Unsere Eltern haben so etwas noch tun können; wie konnten die Großeltern dann so schöne Geschichten erzählen! Es war eine schöne Zeit. Die Zeiten sind ja veränderlich, doch heutzutage geht alles etwas zu schnell.

Der Winter ist in diesem Jahr etwa strenger. Januar zeigte öfters 28—33 Grad kalt, doch jetzt hat es etwas nachgelassen. Krankheit und Unglück sind auch hier vorübergehend. Abram Neufeld hatte das Unglück, einen Fuß zu verlieren, mußte abgenommen werden. Jacob Unger brach sich unglücklicherweise ein Bein. doch hoffen wir, daß noch alles gut auskommen wird. Waren in Winnipeg und in Brandon im Hospital, wo sie gepflegt wurden. Besonders gedenken wir an Prediger Bernhard Neufeld und Ältesten Gerhard G. Neufeld, und Diakon John Fast, die auf der Krankenliste gewesen sind.

Lese gerne Reiseberichte und Lebenserfahrungen wie sie seinerzeit von Martin Hamm und Gerhard Lohrenz geschrieben wurden und werden. Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.

Nun freuen wir uns, daß Herr Ratzlaff und Familie vor noch größerem Unglück bewahrt geblieben sind. Hoffentlich sind Sie wieder alle wohl.

Alles Gute und Gottes Segen wünschend, mit bestem Gruß

Isaak G. Neufeld, Ninga, Man.

PS — Wir haben hier jetzt eine vortreffliche Radio-Station, gute Andachten und gute Musik.

C. J. R. B., Boissewain. 1220

Durch Gottes Gnade

(Fortsetzung von Seite 1—4)

einer Sache Stellung nahm, dann betonte er immer den biblischen Standpunkt. Nur wenn eine Empfehlung mit dem Wort Gottes im Einklang war, gab er ihr seine Unterstützung. Für seine mannigfaltigen Dienste im Konferenzwerk sagte Br. Toews herzlichen Dank im Namen aller drei Konferenzen.

Bei all seiner Tätigkeit als Lehrer und Prediger, war Br. Huebert auch ein liebender Gatte und ein fürsorgender Vater. Im Namen der Familie gab der Sohn, Dr. Helmut T. Huebert, dem Vater Anerkennung für seine väterliche Liebe und Leitung. Manche Erlebnisse der Kindheit hatten sich tief eingeschärft, und das waren nicht immer weltbewegende Ereignisse, sondern die kleinen Dinge des Alltags. Dr. Huebert las Briefe von seinen beiden Brüdern, Walter aus Penticton, B.C. und Arthur, aus Reedley, Calif. vor, die ihren Vater zu seinem Gedenktag beglückwünschten und ihm für alles Gute dankten, das sie im Elternhause erfahren hatten.

Zum Abschluß des ersten Teiles der Feier sang der Chor das Lied „Hallelujah, Amen" von Handel.

Im zweiten Teil dankte die Gemeinde Br. Huebert durch die Vertreter der verschiedenen Gemeindearbeitszweige für die vier Jahre der Leitung, die Br. Huebert der Gemeinde gab.

Als Vertreter der Prediger sprach Br. Erich L. Ratzlaff. Er dankte Br. Huebert für gute Zusammenarbeit und hob die gründliche Schriftkenntnis des Bruders Huebert hervor. Bekannt wurden sie miteinander, als sie vom August 1967 bis Juni 1969 gemeinsam an der Herausgabe der „Mennonitischen Rundschau" arbeiteten. Dann folgte Br. Ratzlaff dem Prediger Huebert in die Winnipeg Zentral MB-Gemeinde, um dort mitzuarbeiten. Er wünschte Geschwister Huebert auch auf dem weiteren Pfade des Dienstes und der Pflicht Gottes Segen und Beistand mit 2. Tim. 4, 22.

Im Namen der Diakone sprach Br. Peter Loewen. Er hob besonders die Besorgnis des Br. Huebert um das Wohlergehen der Gemeindeglieder hervor, die er regelmäßig besuchte. Dadurch hat er den Diankonen ihre Arbeit sehr erleichtert. Auch Br. Loewen wünschte den Geschwistern einen lichten Lebensabend.

Als Sonntagsschulsuperintendent brachte Br. Walter Thiessen dem Jubilar beste Glück- und Segenswünsche dar. Er erwähnte die Betätigung des Br. Huebert in der Herstellung von Lektionsheften für Sonntagsschulen und auch seine Bemühungen, den Kindern die Wichtigkeit der Bekehrung nahezulegen. Schwester Hertha Martens dankte Schwester Huebert für ihre wertvolle Mitarbeit in der Sonntagsschulklasse im Kleinkinderstübchen.

Der Jugendleiter, Br. Art Martens, kam auf die Generationenkluft zu sprechen, die auch in unserer Gemeinde zu verspüren sei. Nicht immer sind Jugendliche damit einverstanden, was ihnen von den Älteren geboten wird. Doch hat Br. Huebert sich bemüht, auch die Jugend zu gewinnen, und die „Fireside"-Abende bei den Geschwistern Huebert gehörten zu den schönsten Erlebnissen der Jugendgruppe, die dort anwesend war.

Als Vertreterin des Missionsvereins sprach die Leiterin, Schwester Katie Loewen. Sie schätzte besonders die treue Mitarbeit der Schwester Huebert im Verein, aber auch die tiefschürfenden Schriftauslegungen des Br. Sie überreichte Geschwister Huebert als Geschenk ein Blumengebinde.

Nun ergriff der Jubilar, Prediger G. D. Huebert das Wort. Er bedankte sich für die Beteiligung an dieser Dankfeier und gab Gott die Ehre für alles. „Durch Gottes Gnade 50 Jahre im Dienste des Meisters" lautet das Motto der Feier. Es ist nur Gnade, wenn Br. Huebert auf sein wechselvolles und ereignisreiches Leben zurückblicken kann, daß der Herr Kraft gab, trotz vieler Schwierigkeiten die Studien durchzuführen, um dem Herrn dadurch besser dienen zu können. Den Brüdern, die im Namen der Schulen und Konferenzen gekommen waren, dankte er ganz besonders für ihre freundlichen Worte. Auch der Gemeinde dankte Br. Huebert für das ihm geschenkte Vertrauen, und allen Arbeitern der Gemeinde für die tatkräftige Unterstützung, die sie ihm gegeben haben. Besonders dankte Br. Huebert noch für die schöne Feier, die den Abschluß seiner vierjährigen Leitung der Gemeinde kennzeichnet.

Als Schlußlied sang der Chor: „Ich will den Herren loben" von Emil Ruh, für zwei Chöre. Es war eine hohe musikalische Leistung, die der Chor unter der Leitung seines fähigen Dirigenten hier darbot, und der Höhepunkt der Feier.

In seinen abschließenden Bemerkungen dankte der Vorsitzende des Leitungskomitees der Gemeinde, Br. Heinrich Wiebe den Geschwistern für ihre treue Arbeit. Als Anerkennung überreichte er ihnen von der Gemeinde einen großen hölzernen Wandspruch mit dem Bibelvers: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." (Matth. 28, 20)

Der Diakonenbruder Peter Mierau schloß die eindrucksvolle Feier mit Gebet.

Anschliessend wurde im Erdgeschoß der Kirche ein Mahl serviert. Zum Abschluß spielte und sang die Musikgruppe unter der Leitung von Schwester Kasper zwei Lieder. Dann wurden noch Glückwünsche dargebracht, und Missionar A. A. Unruh brachte diesen Teil der Feier mit Gebet zum Abschluß.

Wir bringen noch den Werdegang des Predigers Gerhard D. Huebert, wie er auf dem Programm der Feier abgedruckt war:

Prediger Gerhard D. Huebert

wurde am 18. April 1906 in Margenau, Molotschna, Südrußland, etwa 75 Meilen nördlich des Asowschen Meeres geboren. Wiedergeboren wurde er im Alter von 13 Jahren. Mit 16 Jahren ließ er sich taufen und als Glied in die MB-Gemeinde zu Alexandertal aufnehmen.

Seine öffentliche Arbeit begann unter der Jugend und ab und zu wurde er aufgefordert, am Sonntagmorgen Gottes Wort zu verkündigen. Er begann seinen öffentlichen Dienst, als er etwa 18 Jahre alt war.

Br. Huebert war 20 Jahre alt, als er nach Kanada kam. Dieses war im Jahre 1926. Er fing gleich an, als Privatlehrer deutsche Sprache zu unterrichten. Er hatte sieben Schüler im Alter von 7 bis 19 Jahren.

Im Frühling 1927 zog er mit der Familie seines Bruders und zwei Schwestern nach Sedalia, Alberta. Dort wohnten in der Umgebung etwa 30 mennonitische Familien, und Br. Huebert wurde zum Leiter dieser Gruppe gewählt, obwohl er erst 21 Jahre alt war. Sie bildeten eine Evangelische MB-Gemeinde, die sich als Filiale der Gemeinde zu Namaka, Alberta, anschloß.

1929-30 besuchte Br. G. D. Huebert die Bibelschule zu Herbert, Sask., wobei er gelegentlich in der Umgebung das Wort verkündigte. Von 1930 bis 1933 studierte er am Calgary Prophetic Bible Institute, und auch in dieser Zeit predigte er in umliegenden Gemeinden.

Im Jahre 1933 schloß Br. Huebert mit Schwester Katie Willms den Bund heiliger Ehe. Seine erste Dienststelle war die Bibelschule zu Gem, wo er 5 Jahre Leiter und Lehrer war. In dieser Zeit war er Vorsitzender der Alberta Western Childrens Mission. Er predigte regelmäßig in einer Schule und in der Umgebung von Gem. Auch unternahm er von hier aus eine ausgedehnte Evangelisationsreise in die USA.

Von 1938 bis 1940 besuchte er das Toronto Baptist Seminary. Dann erhielt er den Ruf nach Hepburn an das Bethany Bible Institute. Hier unterrichtete er 5 Jahre, von denen er 2 Jahre Leiter der Schule war. Kurze Zeit war er auch Pastor der dortigen MB-Gemeinde. Von hier aus diente er in vielen Gemeinden Saskatchewans und Manitobas mit dem Wort Gottes und in Evangelisationsversammlungen.

Im Tabor College, Hillsboro, Kansas, war er Student und Lehrer in den Jahren 1945-46. Auch hier diente er in der Wortverkündigung und in der Sonntagsschule. 1946-48 studierte und unterrichtete Br. Huebert in den Northwestern Schools, Minneapolis, Minnesota, im Bibelinstitut, im College of Liberal Arts und im Seminar.

Von hier erhielt er den Ruf an das Winnipeg MB-Bibelcollege, wo er von 1948 bis 1953 unterrichtete. Er war Dean of Curriculum. Auch führte er die Verhandlungen wegen Anerkennung des College durch die Association of Bible Colleges and Bible Institutes, die erfolgreich beendet wurden.

Von 1953 bis 1959 wurde er an die Winkler Bibelschule berufen, wo er die letzten zwei Jahre Leiter war.

In der Zeit von 1959 bis 1969 diente Br. Huebert aktiv in der Christian Press. Hier war er Editor des „Mennonite Observer", half bei der Mennonitischen Rundschau" und im Buchladen mit. In dieser Zeit veröffentlichte er sein Buch: „Botschafter an Christi statt." In den letzten 20 Jahren hat er Sonntagsschullektionen geschrieben, anfangs für Lehrer und Schüler der Intermediate Klassen, dann 18 Jahre die Lektionshefte für Erwachsene. Außerdem schrieb Br. Huebert seine Magisterthese über „Christology in the Gospel of Luke" und seine Doktorthese über „Mennonite Distinctiveness".

Mehrere Jahre war Br. Huebert Glied des Jugendkomitees der Generalkonferenz, dann diente er 12 Jahre im Konstitutionskomitee dieser Konferenz, und etwa 15 Jahre als Glied des Prediger- und Diakonenkomitees der Manitoba MB-Konferenz, sowie auch in anderen Komitees.

Im Februar 1970 berief die Winnipeg Zentral MB-Gemeinde Br. G. D. Huebert zum Pastor. Er hat der Gemeinde vier Jahre treu gedient, wofür sie ihm zu Dank verpflichtet ist. Möge der Herr Geschwister Huebert auch weiterhin in ihrer Arbeit am Wekr des Herrn reichlich segnen.

Aus aller Welt

Kanada — Die kanadische Münzanstalt hat Schwierigkeiten, den allgemeinen Bedarf an Münzen zu decken, erklärte kürzlich der Meister der Münzanstalt, G. W. Hunter, in Toronto.

Der Grund für den Münzenmangel ist darin zu sehen, daß Kanada bis zum Jahre 1968 Münzen herausgab, die auf jeden Fall noch zum Teil Silber enthielten. Nachdem das Silber im Wert gestiegen ist und den Nennwert der Münzen überstiegen hat, werden diese Münzen entweder zum Einschmelzen zu höheren Preisen verkauft oder noch gehortet in der Hoffnung, daß der Silberpreis in Küze noch weiter ansteigen wird.

Kanadische Münzen über 10 Cent bis zum Jahre 1966 enthielten 80 Prozent Silber. Münzen aus jener Zeit, die einen Nennwert von $100 haben, können an Münzenaufkäufer heute allein nur aufgrund ihres Silberwertes für $225 verkauft werden.

Im Jahre 1967 hatten einige Münzen noch einen 80prozentigen Silbergehalt, andere nur 50 Prozent. Aus diesem Jahr sind Münzen mit einem Nennwert von $100 aufgrund ihres Silbergehaltes $140 wert.

1968 enthielten alle Münzen nur noch 50 Prozent Silber. Und Münzen zum Nennwert von $100 werden mit $130 gehandelt.

Kanada gab ab 1969 nur noch Nickelmünzen heraus, während die Vereinigten Staaten schon ab 1965 keine Silbermünzen mehr herstellten.

Jetzt glaubt man bereits, daß in Kürze auch der Wert des Nickels den Münzenwert übersteigen könnte und sieht sich nach anderen Metallen zur Herstellung um.

— CP Air und Air Canada bieten für Jugendliche auf ihren Transatlantikrouten Sondertarife für Personen zwischen zwölf und 23. Sie können jedoch nur dann mitfliegen, wenn in der Maschine, die sie gewählt haben, noch Platz ist. Davon macht CP Air eine Ausnahme: Wenn ein Jugendlicher zeitig genug bucht und außerdem auf dem Flug von einem Elternteil begleitet wird, kann ihm ein Platz auf einem bestimmten Flug zugesagt werden, so, als ob er den vollen Flugpreis bezahlen würde. Bei Air Canada gibt es diese Reglung nicht.

* * *

USA — Das Schlagwort „Die Ausländer kommen" hat amerikanische Politiker aufgeschreckt. Noch niemals zuvor haben sich die Dollars der Europäer und Japaner ihren Weg in die US-Wirtschaft so nachhaltig gebahnt wie 1973. Die Presse spricht zumeist nur von einer „Invasion". Mit Beginn der Energiekrise zeichnete sich zudem die Möglichkeit einer großen Finanzoffensive der reichen l-Länder ab. Im Senat und Repräsentantenhaus formiert sich die „Verteidigung". Vor einigen Tagen begann die erste Anhörung eines Ausschusses über ausländische Investitionen in den Vereinigten Staaten.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Der Aufruf Gottes zur Buße und das Hinhören

„Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir" (Offb. 3, 20).

Es regnete in Strömen, als weine der Himmel. Der kleine Gottfried stand am Fenster und blickte traurig in den nassen Hof, wo sich immer größere Wasserpfützen bildeten. Gottfried dachte, das müsse wohl so sein, weil Bußtag ist. Er hatte sich den schulfreien Tag anders gedacht. Mit seinen Freunden war ein Indianerspiel in den nahen Bergen verabredet. Nun wurde nichts daraus. Es ging ihm heute überhaupt alles in die Quere.

Als er morgens sein „Boby", das weiße Kaninchen füttern wollte, lag es tot im Stall. Zum Mittagessen gab es Mohrrüben, die er durchaus nicht mochte, und nun noch der verregnete Nachmittag. Gottfried beschimpfte die Wolken und den Regen, dazu seine Schwester Agatha, die ihn der Mohrrüben wegen geneckt hatte.

Niemand hörte auf sein Geschimpfe, denn er war allein im Zimmer, aber wohl war ihm nicht. Die Mutter hatte ihm allerlei Vorschläge gemacht, den Nachmittag gut zu verbringen. Er durfte sich auch einen seiner Freunde einladen, aber nichts paßte ihm, er lehnte alles ab.

Da trat die Mutter ein und sah ihren Jungen so mißmutig stehen. „Bist wohl traurig um dein Kaninchen, Gottfried?" Sie wußte, wie sehr er es geliebt hatte. Teilnehmend legte sie den Arm um seine Schulter.

Gottfried hätte am liebsten seine Schimpfworte wiederholt, aber er besann sich eines Besseren. Bei dem Grübeln über den so unglücklich verlaufenen Tag war in ihm die Frage aufgestiegen, weshalb es eigentlich einen Bußtag gab. Das fragte er nun die Mutter. „Komm, Gottfried", sagte die Mutter, „wir setzen uns gemütlich in unserer Plauderecke."

Plötzlich ging die Tür und Agathe schaute ins Zimmer. „Ach, hier seid ihr", rief sie fröhlich, und setzte sich an die andere Seite der Mutter. Gottfried warf ihr einen beleidigten Blick zu. „Gottfried möchte wissen, was der Bußtag bedeutet, das möchte ich Euch jetzt erzählen.

Der Bußtag ist schon sehr alt. Schon das Volk Israel hatte solche Tage, wie uns das Alte Testament berichtet. Selbst der König in der großen heidnischen Stadt Ninive ließ 800 Jahr vor Christi Geburt einen Bußtag ausrufen.

Der Prophet Jona hatte ihm und den Bewohnern der Stadt verkündigt, daß er ihre Sünden und Laster strafen würde. Es sind noch 40 Tage, so wird Ninive untergehen, war der Inhalt der Botschaft. Gott aber rührte das Herz des Königs. Er stieg vom Thron und tat Buße samt dem ganzen Volk.

Später hat die Kirche Buß- und Bettage angesetzt." „Was heißt eigentlich Buße?" fragte Agathe. „Es heißt Reue und Sinnesänderung. Der Bußtag ruft das ganze Volk zur Buße auf, und wenn dieser Ruf Gottes nicht gehört wird, schickt Gott ein Strafgericht."

„Ihr wißt ja, daß alle Tage Kranke in Vaters Sprechstunde kommen. Sie warten nicht erst einen bestimmten Tag im Jahr ab, um den Arzt zu sehen. So dürfen wir alle Tage mit unserer Sünde und Schuld zu Gott kommen. Habt Ihr schon mal darüber nachgedacht, daß Ihr bei Eurem Morgen- und Abendgebet in der Sprechstunde Gottes seid? Da dürft Ihr ihm alles sagen, was Euch beschwert, und er will Euch helfen, vergeben und segnen."

Und nun die Anwendung für uns: Auch an uns ergeht der Ruf zur Buße, wie zu Noahs Zeiten: sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien. Das Laster der Mode hängt über unserem Haupt wie des Damokles Schwert, und wenn wir nicht umkehren, und in Sack und Asche Buße tun, wird uns Gottes Gericht treffen. Davor bewahre uns Gott.

H. Doerksen.

East-Chilliwack-MBG

„Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem der auf ihn traut." (Ps. 34, 9)

In der Welt habt ihr Angst, — dieser Vers fordert uns auf, dem Herrn zu vertrauen. Weil er uns liebt, unsere Sünden vergeben hat, dürfen wir uns durch den Glauben auf ihn verlassen, weil er so stark ist. Wenn er spricht, so geschieht's und wenn er gebeut so steht's da. Denken wir, als Gott die Welt schuf; es soll nicht aufhören Sommer und Winter, Tag und Nacht: das ist heute noch in Kraft. Dann aber, wieviel mehr im Geistlichen, wie sollte es uns zur Dankbarkeit anregen, für seine Liebe, die vielen Verheißungen in seinem Wort, denn alle Gottesworte sind durchläutert, er ist ein Schild denen, die auf ihn trauen.

Unser lieber werter Bruder Gerhard Sawatzky mußte so unerwartet ins Hospital eingeliefert werden. Wir als Gemeinde beten viel für seine Genesung und auch für die Familie; er ist heute noch im Hospital. Gott sei Dank, er ist im Herrn ergeben. Bruder Sawatzky ist viele Jahre für die Rundschau Korrespondent gewesen; wir als Gemeinde schätzen das sehr. Wir erinnern uns an seine Berichte, wo er so liebend die Leser ermunterte, die Kranken im Gebet zu unterstützen; wollen auch seiner gedenken.

Weil so lange ein Bericht von East Chilliwack ausgeblieben ist, werde ich etwas zurückgreifen. Wichtig waren für die Gemeinde zwei Tauffeste, wo 7 Seelen getauft wurden, und Geschwister Dave Görtzen und Geschwister John Klassen, Marilyn und Adeline durch Zeugnisse aufgenommen wurden.

Am Missions- und Erntedankfest sprach Br. J. Penner über den Segen der Ernte. (Ps. 65, 10—14) Schwester M. Toews teilte von der Arbeit in Zaire, Kongo mit; sie dankte für den Segen in der Verbreitung des Evangeliums in den Schulen. Pastor B. Heppner machte es uns wichtig, wie unsere Vorväter uns gelehrt haben, Erntedank- und Missionsfeste zu haben und dadurch viel Segen entstanden ist. Dann hatten wir ein gemeinschaftliches Mahl. Br. Dan Friesen, Vancouver, sprach über die Kosten und den großen Segen einer Mission. (Esther 4.) Schwester Warkentin machte es wichtig, von der Hilfe im Camp, Prince Edward Island, und den wunderbaren Erfahrungen durch das Gebet. Br. Warkentin machte es klar, daß der Sieg in der Mission von großer Wichtigkeit ist und dieser Sieg der Herr ist. Seelen sind zum Herrn gekommen; Gott sei gedankt dafür. Schwester Sara Unger teilte vom Segen und Hilfe in der Mission mit und von der Freude, wenn Seelen sich zum Herrn bekehren.

Schwester Katie Siemens erzählte, wie der Herr schon in ihren jungen Jahren ein Verlangen geweckt hatte, für den Herrn tätig zu sein; diese Überzeugung wurde so stark, daß sie willig wurde, in die Mission zu gehen. Welch ein Segen!

Geschwister John Boldt, Missionare in Brasilien, besuchten uns, weil er unser Glied gewesen und in der Gemeinde und als Leiter im Chor tätig war. So waren wir froh, sie zu begrüßen. Br. Boldt sprach über Jes. 48, 17—22. Er machte uns wichtig, den Unterschied vom internationalen Frieden und dem Frieden mit Gott; dieser Friede mit Gott ist eine innerliche Harmonie, Gott gegenüber. Abends teilte Bruder Boldt von der Arbeit in den Schulen mit, brachte mehrere Solos und ein Lied mit Schwester Boldt. Sie erzählte, wie die Liebe des Heilands sie bewogen hat, in seinen Dienst zu treten, und welch ein Segen sich in dem Gehorsam auswirke; sie forderte einen jeden auf, sich ganz auf die Seite des Herrn zu stellen.

Geschwister Henry Pauls waren auch nach Hause gekommen. Br. Pauls brachte uns eine wichtige Ansprache und berichtete von der Arbeit in Hillsboro.

Die Jahresversammlungen erinnerten uns durch die Berichte an die Segnungen des Jahres. Durch Wahlen wurden die Ämter den Geschwistern zugewiesen; meine Aufgabe ist es, für die Rundschau zu berichten. Die Schwestern in den Vereinen brachten ein schönes Weihnachtsprogramm, mit einem Mahl.

Der Chor brachte unter der geschickten Leitung von Br. Walter Esau eine schöne Weihnachtskantate. Von der Sonntagsschule wurde ein Programm gebracht, das von der Geburt Jesu bis zur Kreuzigung handelte. Schwester Agnes Doerksen erfreute die Zuhörer mit einem Weihnachtssolo. Am Weihnachtsmorgen brachte Pastor B. Heppner uns eine geistgesalbte Predigt, vom zweiten Kommen unseres geliebten Heilandes. Vor der Ansprache sang der Chor das wunderschöne Lied: „Der König ist im kommen", das bei manchen Tränen der Freude bewirkte.

Wünsche dem Personal und den Lesern Gottes reichen Segen und möchte dieser Wunsch uns begleiten:

O Herr, mach uns dir getreuer,
Heilige dir Herz und Sinn, —
Schenk uns deines Geistes Feuer
Zieh uns gänzlich zu dir hin.

Jac. C. Willms, Korr.

Abbotsford, B.C.

(Central Heights MBG.)

„Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen". (Apg. 2, 41)

Vom 11. bis 13. Januar waren in unserer Kirche spezielle Versammlungen mit dem Hauptthema: „A Happening with Jesus" (Geschehenisse mit Jesus); am Freitagabend sang der Männerchor; unser Pastor sprach über „A Christian's Energy Crisis"; Sonnabendabend brachte der Gemeindechor Gesang, auch eine Gruppe, genannt „The Happy Difference" sang; die Ansprache war über „Don't nail the Door Shut" vom Pastor, und am Sonntagabend Gesang vom Massenchor, geleitet von Br. W. A. Wiebe und von Gruppen; der Pastor hatte das Thema: „Three Fatal Mistakes".

Pred. N. J. Dyck fuhr zum 18. — 20. Januar nach Winnipeg zur Sitzung der Evangelisationsbehörde der MBG. Am Morgen, den 20. Januar, sang der Männerchor „All Glory to Jesus" und die Ansprache über „Believers Baptism" (der Gläubigen Taufe), brachte der Pastor, anlehnend an Röm. 6, 1—19, Apg. 2, 31 und 16, 33. Abends wurde der Film vorgeführt „Als ein Dieb in der Nacht."

Abends, den 27. Januar, war die Aussprache der 11 Schwestern, die sich zur Taufe gemeldet hatten. Den 3. Februar war vormittags das Taufest in unserer Kirche; gleich nach der Sonntagschule taufte unser Pastor, Br. Rudy Boschman, die 11 Schwestern und sie wurden auch in die Gemeinde aufgenommen; es waren: Frau Judy Jones, Frau Marg Dahl, die ledigen Schwestern: Lucy Tan, Dorothy Dick, Eleanor Dick, Vivian Boschman, Carolyn Thiessen, Carolyn Wiens, Evelyn Dyck, Edith Federau und Eleanor Wiebe. Es wurden noch durch Zeugnisse und Aussprache aufgenommen: Geschwister Jack und Tina Dyck, Geschwister Henry Wiens, Br. Les Neufeld und Schwester Helen Hiebert. Der Chor sang: „Spirit of the Living God" und „Have Thine Own Way, Lord"; die Ansprache brachte Br. W. A. Wiebe nach Apg. 8, 35—38 über die Taufe. Es wurde das Heilige Abendmahl unterhalten.

Abends war das Abschiedsfest für Geschwister W. A. Wiebe, die nach Hillsboro, Kansas, ziehen; er übernimmt den Posten des Associate General Sekretary der Board of Missions and Services von Nord Amerika der MB Gemeinden auf 3 Jahre; im Juli werden sie beide den Missionary Orentierungs Kurs in Denver, Colorado, nehmen, nachdem wird Br. Wiebe 10 Wochen die Länder im Interesse der Mission besuchen; es sind folgende: Japan, Indonesien, Indien, Bangladesh, Afghanistan, Nepal, Zaire und Europa. In unserer Gemeinde war Br. Wiebe Dirigent des Gemeindechors, in letzter Zeit Leiter der Board of Pulpit Ministry, Lehrer der Sonntagsschule, Lehrer und Princepal des MEI hier. Er studierte auch mehrere Jahre auf Universitäten in Science; sie waren mehrere Jahre in Nigeria und später in Singapore, wo er als Lehrer an Höheren Schulen war. Sie war bei uns Gemeindesekretärin. Montag fuhren sie ab.

Unser Pastor war nach Winnipeg gefahren, vom 4.—7. Februar, zur Sitzung der Board of Missions and Services.

Krank sind: Schwester N. Boschman hier im Hospital, und Br. Ken Ryall im St. Marys Hospital in New Westminster, wo er eine Operation hatte.

Das Columbia Bibel Institut, Clearbrook, hat im 2. Semester 263 Studenten; 4 waren abgegangen und 13 neue

sind hinzugekommen. Am 30. Januar Abends besuchten das CBI Marilyn Kuntz und Catherine Schell und hielten ein Seminar im Chapel des Instituts ab über nachbarliches Bibelstudium; sie kommen von New Jersey, USA; sie sprechen 6 Sprachen, sie sind vom Evangelical Fellowship of Canada eingeladen und das Institut, zusammen mit der Allianz-Gemeinde hat sie eingeladen, hier zu dienen.

Haben schon mehrere Tage Sonnenschein; bis zum 3. Februar hatte es schon 3 Zoll Regen gegeben; für Dezember, 9 1/3 Zoll Regen; im Januar 11½ Zoll Regen. In 1973 — 48½ Zoll Regen.

J. B. Mamm, Korr.

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ont.)

„Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt." Matth. 25, 35.

Den 12. Januar 1974 wurde hier in St. Catharines, ein Laden mit dem Namen „Christian Benefit Shop" eröffnet. Die Gemeinden der MBG und MG. hier in der Umgebung sind daran beteiligt. Die Arbeit wird Gratis getan. Die in guten Ordnung gespendeten Sachen werden verkauft und das Geld geht für das MCC und man hat guten Erfolg.

Den 11. Januar war unsere Jugend nach dem Norden gefahren zum Pioneer Camp, für Young Peoples Retreat. Das Camp ist ungefähr 200 Meilen von St. Catharines. Sie kamen den 13. Januar abends wieder zurück.

Sonntag, den 13. Januar waren John und Lydia Boldt von Curitiba, Brasilien in unserer Kirche. Sie sind Glieder unserer Gemeinde und arbeiten für die MB-Konferenz von Nord-Amerika im Bibelinstitut in Curitiba. Br. Boldt brachte vormittag eine Botschaft und abends einen ausführlichen Bericht von ihrer Arbeit, und Lydia einen Bilderbericht. Sie sind auf ihren Sommerferien in Kanada. Dann, den 10. Februar, waren sie zum letzten mal unter uns, auf Wunsch von unserem Dirigenten Jakob Klassen leitete Br. Boldt den Chor, brachte eine Botschaft über Zachäus nach Lukas 19, 1—10, machte dann noch Abschiedsbemerkungen. Unesr Leiter Br. Abe Block gab ihnen das Wort zum Abschied, Hebr. 13, 20—21 und wünschte ihnen Gottes Segen. Wenn es Gottes Wille ist, wollen sie den 28. Februar von B.C. wieder zurück nach Brasilien in ihre Arbeit fahren.

Sonntag, den 20. Januar waren Geschwister Abram Neufeld, Wien, Österreich, vormittags in unserer Kirche. Er brachte einen Bericht von ihrer Arbeit. Sie sind dort in der Missionsarbeit. Br. Neufeld hat seine Mutter und Kinder, die hier in St. Catharines wohnen.

Abends brachte das „Gospel Messengers Quartett" ein Programm und einen Bilderbericht von ihrer Arbeit in Europa. Weil die Wege schlecht passierbar waren, waren viele nicht zur Versammlung gekommen.

Sonnabend, den 9. Februar war unser Männerverein von dem Männerverein der MBG-Virgil zu 7.30 Abends eingeladen zu einem Gemeinschaftabend. Unser Männerverein brachte das Programm „Einer trage des andern Last" und wurde von Prediger Isaac Toews, St. Catharines, geleitet. Es war ein schöner Abend und wir fuhren gesegnet nach Hause. Danken Euch Brüder für die Einladung und freundliche Aufnahme.

Unsere Bibel und Gebetsstunden an den Mitwochabenden wirken sich zum Segen aus. Bei den Älteren Geschwistern leitet Br. Gerhard Epp; sie betrachten den Epheserbrief, bei den Geschwistern der Mittleren Jahre leitet Br. Abram Block; sie betrachten die Offenbarung des Johannes.

Eine kurze Statistik aus dem Tabor Manor Altersheim, in St. Catharines. Am 1. Januar 1974, 72 Insassen: Die älteste 94 Jahre (schon gestorben), 90 Jahre und älter 11 Personen, 80 bis 89 Jahre und älter 33 Personen, 70—79 Jahre und älter 26 Personen, 60—69 Jahre und älter eine Person,

Zur Ontario MB-Konferenz gehören von diesen 33, und die anderen zu anderen Denominationen.

Kranke in der Gemeinde, für die gebetet wird, in den Hospitälern sind: Br. David Klassen (Tammy Circle) im Toronto General Hospital, Br. Johann Reimer ist schwer krank im St. Catharines General Hospital, hat eine schwere Operation gehabt, und auch Schwester Agnes Wohlgemut, die benfalls eine Operation gehabt hat. Auch der Kranken in den Heimen wird fürbittend gedacht.

Haben in letzter Zeit viel Schnee und kaltes Wetter gehabt, aber die Wege waren immer passierbar.

Wünsche dem Schriftleiter und seinen Mitarbeitern, auch den Rundschaulesern Gottes Beistand.

Grüßend,
Peter Friesen, Korr.

Elim-MB-Gemeinde

(Kelstern, Sask.)

In Psalm 145 heißt es im 1. und 2. Vers: „Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Ich will dich täglich loben und deinen Namen rühmen immer und ewiglich."

Das haben auch wir, die wir uns Christen nenen, ihm einmal versprochen, kommen wir es immer nach? Nun, das kann nur ein jeder für sich selber beantworten. Muß noch im Bericht aus dem alten Jahr etwas mitsenden. Wir hatten die Freude, Br. W. Kornelson eine Woche in unserer Mitte zu haben. Sonntag, den 28. Oktober, leitete unser Prediger Heinrich Martens die Gebetsstunde aus Ps. 103, von 1—5 ein. Dann hörten wir die Botschaft von Br. W. Kornelson aus 5. Mose 6, von Vers 1. Sein Hauptgedanke war über Eheleben, wie es ist und wie es sein sollte.

Dann fingen die Themen an: Christliche Erziehung. Was ist Bekehrung. Eine Umkehr. Joh. 3, 16; Joh. 1, 12; Röm. 10, 13. Eine Arbeit des Heiligen Geistes. Titus 3, 4—7. Einen neuen Weg. 2. Kor. 5, 17; 2. Kor. 5, 21.

2. Motiv des Lehrers. Liebe zu Gott. Joh. 21, 17. Liebe zu verlorenen Seelen. 2. Tim. 4. 5. Liebe zu einzelnen Schülern. 3. Was soll der Lehrer unterrichten? Die Bibel ist Gottes Wort. Der Mensch ist ein Sünder. Röm. 3, 23. Der Mensch muß von neuem geboren werden. Joh. 3, 7. Er muß Buße tun. Matth. 3, 2. Er muß Bekennen. 1. Joh. 1, 9. Der Mensch muß Jesus annehmen als Erlöser.

4. Jesus als Haupt. 1. Kor. 11, 3; Kol. 17, 18. Eltern, ihre Kinder. Eph 6, 1—4; Titus 2, 1—6. Regierung. Röm. 13, 1—3. Dienstherr. Eph. 6, 5—9; 1. Tim. 6, 1—3.

5. Züchtigung bedeutet: Ordentliche Übung. 1. Tim. 4, 7—12. Erziehung, Sprüche 22. 6. Zurechtweiweisung, Sprüche 22, 15; 13, 13—14; Matth. 18, 15—17;

Wir haben viel gehört von Br. Kornelson; möchte der liebe Gott es ihm vergelten und uns Gnade schenken, daß wir es aufnehmen möchten und Frucht bringen für Zeit und Ewigkeit. Von 1974 kann ich nicht viel berichten; bin viel krank gewesen, aber es bessert jetzt. Dem Herrn sei Dank dafür, und möchten wir bereit sein, wenn er kommt.

Henry G. Knelsen, Korr.

Gottes wunderbare Wege

Mein Gott, wohl ist Dein Weg verborgen,
doch ist Dein Rat so wunderbar.
Wozu soll ich mich grämen, sorgen?
Du hast gesorgt, schon eh' ich war;
Du, Gott und Vater, führest mich
gar selig, wenn auch wunderlich.

Wer könnte deinen Rat ergründen?
Dir bleibt allein der Weisheit Preis;
Du kannst vieltausend Wege finden,
wo die Vernunft nicht einen weiß;
Du, Gott und Vater, führest mich
gar selig, wenn auch wunderlich.

Dir kann ich ganz mich überlassen
mit allem, was ich hab und bin;
ich werfe, was ich nicht kann fassen,
auf Deine Macht und Weisheit hin;
Du, Gott und Vater führest mich
gar selig, wenn auch wunderlich.

Hilf, daß ich Deinen Ruhm vermehre
in Glück und Unglück, Freud und Leid;
laß wandeln mich zu Deiner Ehre
bis hin in Deine Herrlichkeit.
Dann preis' und rühm' ich ewiglich,
Daß Du so treu geführet mich.

Zu des Herren Ehre eine kurze Erfahrung:

Das ist auch so meine Erfahrung. Der Herr hat mich wunderbar geführt. Es ist nun schon 15 Jahre, daß ich gelähmt bin. Viel Schweres ist in dieser Zeit auf mich zugekommen. Doch der Herr hat mich nicht einen Augenblick verlassen. Wenn es oft auch sehr, sehr dunkel wurde, aber Gott sei Dank, es wurde immer wieder licht. Wie ist es doch so wunderbar, daß wir mit allem zu unserem Heiland kommen dürfen, nichts ist zu groß und nichts zu klein. Ja, wir dürfen hier mit ihm in Gemeinschaft leben, und was wird es erst in der Herrlichkeit sein! Dort wird alles von uns abfallen, was hier so schwer ist. Und dann haben wir noch das große Vorrecht, daß wir für andere Fürbitte tun dürfen.

Wir haben hier jede Woche eine kleine Gebetsstunden von fünf bis sechs Schwestern. O, das ist etwas wunderbares, wie wir da gestärkt und verbunden werden! Ja, noch mehr, wir wachsen im Glaubensleben. Und dann noch die Fürbitte; so manches Gebet hat der Herr uns erhört. Ihm sei die Ehre dafür.

Nun möchte ich noch alle Leidenden recht herzlich grüßen mit Psalm 73, 25 und 26. Sollte mir vielleicht jemand schreiben wollen, so würde ich mich sehr darüber freuen. Vielleicht kennt mich noch jemand von Rußland her.

Mein Name ist Maria Wolff, geb. Becker von Klubnikow, Orenburg, und meine Adresse:

5475 Sherbrook St.
Vancouver, B.C. K2W 3P6

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Ich wünsche Dir und Deinen Mitarbeitern Gottes reichen Segen im neuen Jahr 1974 und die beste Gesundheit vom Herrn. Ich danke vielmals für die Zusendung der guten Rundschau, enthält sie doch so viel Gutes und Segensreiches für uns Alten hier im Heim. Ich lese sehr gern die Fortsetzungen von Harold Jantz, wie auch das vorne von Dir, und die schöne Geschichte; nun, es ist alles sehr gut. Habe schon so manchen Segen dadurch genossen und lese es auch alles meiner Tante vor, die ganz blind ist, und wir werden dabei gesegnet. Grüße noch recht herzlich alle Rundschauleser.

In Liebe, Eure Schwester im Herrn,

Frau Helen Doerksen
Box 10, Sen. Citizens Home
Herbert, Sask. S0H 2A0

Ost-West Europa

Besuch von sechs Ländern:

Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Italien und Spanien.

geleitet von

H. H. DUECK
Registrar der
Wilfred-Laurier-Universität

6. bis 27. August

Einige Tour-Höhepunkte:

- **Karten zu einigen Konzertaufführungen**
- **Hydrofoilfahrt auf der Donau**
- **Kreuzfahrt an der Küste Dalmatiens**
- **Freiluftoper in Rom**
- **Eine spannende Tour insgesamt.**

Wir garantieren eine befriedigende Erfahrung.

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

Senden Sie diesen Abschnitt ein:

Name: .....

Adresse: .....

.....

Zahl der Broschüren über Ost-West-Tour .....

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Im Vergleich zu den amerikanischen Auslands-Investitionen von rund 94 Milliarden Dollar nimmt sich das geschätzte Engagement fremder Unternehmen in den USA mit 16 Milliarden Dollar weiter bescheiden aus. Und tatsächlich vertritt die Washingtoner Regierung auch nach wie vor eine „Politik der offenen Tür". Das US-Handelsministerium fördert Investmentseminare in Übersee. Mindestens 14 amerikanische Bundesstaaten unterhalten industrielle Werbebüros im Ausland.

— Vor dem ständigen Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats sind schwere Vorwürfe gegen den Ölkonzern „Royal Dutch Shell" erhoben worden. Das Unternehmen soll aus Profitgründen zwölf Tage lang mit der Löschung des mit leichtem Heizöl beladenen westdeutschen Tankers „Caparata" im Hafen von New York gewartet haben. Unterdessen stiegen dort die Abgabepreise für Heizöl um fast 50 Prozent, wodurch das Unternehmen rund 613 000 Dollar zusätzlichen Gewinn machte.

In den vergangenen zwei Monaten sind vor New York und der Küste des Bundesstaates New Jersey ständig zwischen mindestens einem und zuweilen zwei Dutzend Tanker gesichtet worden, die dort bis zu drei Wochen lang vor Anker lagen, bevor sie den Hafen anliefen. Die wartende Tankerflotte hat inzwischen zu heftigen Vorwürfen gegen die Ölkonzerne geführt.

Die Konzerne haben bislang stets verneint, die Löschung von Tankern absichtlich zu verzögern. Doch bringen die jetzt dem Senat zugänglich gewordenen Beweise zumindest einen Tanker der wartenden Flotte mit dem Konzern „Royal Dutch Shell" in Verbindung. Die „Caparata" lag in der Zeit zwischen dem 4. und 16. Januar mit 186 480 Barrel Heizöl im New Yorker Hafen vor Anker. Zu dieser Zeit war der Bedarf bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt besonders hoch, und während der Wartezeit schnellten die Preise für ab Schiff verkauftes Heizöl von 8.65 auf 12.26 Dollar pro Barrel.

Selbst wenn die von der New Yorker Hafenmeisterei auf rund 60 000 Dollar gegeschätzten Wartekosten abgezogen werden, bedeutete die Verzögerung beim Löschen der Ladung einen Reingewinn von 613 000 Dollar. Von seiten der Ölgesellschaften wird der Mangel an Liegeplätzen an den Ölpiers als Hauptsgrund für lange Wartezeiten angegeben, doch wird von seiten der Hafenbehörden darauf hingewiesen, daß bislang noch nie mehr als vier Tage benötigt wurden.

* * *

Chile — Die chilenische Militärregierung will die Ausreisewelle politisch Verfolgter endgültig stoppen. Die Junta beschloß künftig keine Passierscheinanträge für politische Flüchtlinge mehr zu bearbeiten, die in ausländischen Botschaften von Santiago Unterschlupf gefunden haben. Ein entsprechender Bescheid wurde den Botschaften, die mit Chile eine Asyl-Vereinbarung haben, zugestellt.

* * *

Frankreich — Um genau ein Tausendstel Sekunde werden seit Begnin dieses Jahres die Tage kürzer. Vor der französischen Akademie der Wissenschaften erklärte der Astronom Andre Allemand vom Pariser Observatorium, daß sich die Erde in den ersten Wochen dieses Jahres plötzlich mit größerer Geschwindigkeit dreht.

Allemand, der sich auf die Forschungsarbeit zweier seiner Mitarbeiter stützt, betonte, daß eine so hohe Beschleunigung der Erdumdrehung noch niemals festgestellt worden sei. Nach den Berechnungen der beiden Astronomen Martine Feissel und Bernard Guinot war der normale Tag von 86 400 Sekunden in den letzten Jahren um 0 0030 bis 0 0033 Sekunden länger geworden. Im Dezember 1973 habe dann eine Periode mit unterschiedlichen Zeiten eingesetzt, und die Länge des Tages sei schließlich innerhalb kurzer Zeit auf 86 400 0020 Sekunden zurückgegangen.

Mit Sicherheit lasse sich für die Schwankungen der Erdgeschwindigkeit keine Ursache angeben, sagte der Wissenschaftler. Es sei jedoch wahrscheinlich, daß sie mit den Windgeschwindigkeiten in bis zu 30 Kilometern Höhe zusammenhängen. Auch plötzliche Veränderungen des „Energiehaushalts" der Erde durch Sonnen - Einwirkung könnten sich auf die Erdumdrehung auswirken.

* * *

Belgien — NATO-Generalsekretär Joseph Luns hat die Europäer in eindringlicher Form vor den Folgen einer unzureichenden Konsultation innerhalb des atlantischen Bündnisses und ins besondere mit den USA gewarnt. „Man kann es nicht als absolut gegeben betrachten, daß die USA, was auch immer geschieht, den Europäern zu Hilfe kommen müßten", sagte er vor Reserveoffizieren in Brüssel. Teilweise bedingt durch den Fortschritt der Waffentechnik könne sich Amerika aus der Affäre ziehen, selbst wenn Europa besetzt wäre, erklärte er. Luns stützte seine Aussagen auf die Feststellung, daß innerhalb der Allianz geplante Erdöl- und Waffen-Lieferabkommen einiger NATO-Partner mit arabischen Staaten nicht in der üblichen Form vorher abgesprochen wurden. „Ich habe den Eindruck, daß Europa sich in letzter Zeit so verhält, als ob die Konsultationspflicht nur für die USA gelte", meinte er.

* * *

Deutschland — Rund 32 800 deutsche Wehrpflichtige beantragten im Jahr 1973 die Anerkennung als Wehrdienst - Verweigerer. Das waren nur zwei Prozent mehr als im Jahr 1972. In früheren Jahren hatte der prozentuale Anstieg dagegen teilweise rund 100 Prozent betragen.

— Aus Treue zu seiner früheren Familie wanderte der fünfjährige Schäferhund Barry von der süditalienischen Hafenstadt Bari 2000 Kilometer weit bis nach Solingen (Bundesrepublik Deutschland). Abgemagert und mit wundgelaufenen Pfoten fand ihn eine Solinger Familie, die das Tier vor einem Jahr an einen Italiener verkauft hatte, weil sie Barry nicht länger in der Wohnung halten durfte. Ob der Hausbesitzer jetzt seine Meinung ändert, ist noch nicht bekannt.

— Der aus der Sowjetunion ausgewiesene Schriftsteller Alexander Solschenizyn ist in der Bundesrepublik Deutschland eingetroffen, wo er auf dem streng bewachten Frankfurter Flughafen von seinem deutschen Kollegen und Literatur-Nobelpreisträger Heinrich Boell empfangen wurde.

Solschenizyn, wie Boell Nobelpreisträger auf dem Gebiet der Literatur, hatte vor allem in jüngster Zeit den Mißmut des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes auf sich gezogen, nachdem in einem Schweizer Verlag das Buch „Archipel GULag" erschienen war. Das Werk — inzwischen auch in Frankreich und der Bundesrepublik auf dem Markt — beschreibt die Zustände in sowjetischen Gefangenenlagern.

Nachdem der Staatssicherheitsdienst zunächst versucht hatte, den Regime-Gegner vorzuladen, Solschenizyn dieser Ladung jedoch nicht Folge geleistet hatte, wurde der Dichter und Schriftsteller in der Wohnung seiner Frau verhaftet und nach Deutschland ausgewiesen. In der Nähe von Frankfurt wird der Autor zunächst bei Heinrich Boell wohnen. Ob er sich auch von der Bundesrepublik aus weiterhin schriftstellerisch betätigen wird, wollte der 55jährige in einer ersten Stellungnahme nicht sagen.

— Nicht nur Schnee, Glatteis und Nebel sind daran schuld, daß im Winter die Verkehrsunfallziffern eine Rekordhöhe erreichen. Deutsche Wissenschaftler haben festgestellt: Auch Unterkühlung am Steuer sorgt für Unfälle. Medizinische Untersuchungen bewiesen, daß bei längerer Kälteeinwirkung die Leistungsfähigkeit des Gehirns deutlich nachläßt, weil seine Sauerstoffversorgung dann nicht mehr in vollem Umfang gewährleistet ist.

Tschechoslowakei — Dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) liegen bisher rund 25 000 Ausreiseanträge von Deutschstämmigen in der Tschechoslowakei vor. Das teilte ein DRK-Sprecher in Bonn mit.

Aus Leserbriefen

Suchanzeige

Sehr geehrter Herr Ratzlaff!

Herr Schellenberg bittet um eine Suchanzeige in Ihrer Zeitung. Gesucht wird:

Seine Schwägerin, Frau Greta Pauls geb. 1909. Sie flüchtete 1941 nach Deutschland. Ihr Mann ist ebenfalls vermißt.

Nähere Einzelheiten zur Person liegen hier leider nicht vor. Personen, die Angaben über Frau Pauls machen können, werden gebeten, sich mit Herrn Jakob Schellenberg, Kirgisische SSR Stanzia Iwanowka Ul. Sadowaja 24a in Verbindung setzen.

Mit freundlichem Gruß,
Hans Niessen,
545 Neuwied 1, Schloßtr. 2.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Reisen Sie in 1974 mit G. J. Lohrenz

- **ZENTRALEUROPA**
  26. April bis 19. Mai, besuchen Sie England, Belgien, Holland, Deutschland, Österreich, Italien, die Schweiz und Frankreich.
- **RUSSLAND**
  plus London, Stockholm u. Wien.
  7. bis 28. Juli. Die Tour schließt einen Besuch der Dörfer der ehemaligen Altkolonie und der Molotschna in der UdSSR ein.
- **VIER KONTINENTE**
  Brasilien, Afrika, Israel und Athen. 29. September bis 20. Oktober.
- **BIBEL-LÄNDER**
  Israel und Ägypten — 3. bis 13. November.

Wir garantieren eine befriedigende Erfahrung.

Senden Sie wegen mehr Einzelheiten den Abschnitt ein.

Menno Travel Service

851 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

Name: .....

Adresse: .....

.....

Senden Sie Einzelheiten über: .....

.....

.....